H. Sax. G
705

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/1

Hist. Sax. vers. G. 249.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/2

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/3

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/4

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/5

Heinrich Pampel, *Stud. med. et chir.*

Ferdinand Süss, *Handlungs-Commis.*

Gotthelf Schwamm, *Architect.*

Theodor Frosch, *genannt* **Fisch,** *Schauspieler.*

Leberecht Schaurig, *Unter-Secundaner.*

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/6

Amadeus Zippe,
Unterlehrer.

Albrecht Dürr,
Maler.

Fried. Wilh. Donner,
Corporal beim Fussartillerie-Regiment.

Leo von Blasewitz,
Componist.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/7

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/8

Der

Dresdner Parnass

oder

die Pickwickier

in Dresden und Leipzig.

Eine Humoreske aus der Gegenwart

von

Gustav Bernhard Wetzel.

Mit mehrern Federzeichnungen.

Grimma,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1841.

10,992. 287.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/9

Der

Verbannte Humoristen

oder

Die Polizeistunde

in Dresden und Leipzig.

Eine Humoreske aus der Gegenwart

von

Julius Hermann Ludwig.

Mit mehreren Illustrationen.

Stuttgart.

Druck und Verlag der Verlags-Expedition.

1881.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/10

Vorwort.

In dem „alten Lande der guten Zeit", zwischen der Sächsischen Schweiz und Sächsischen Champagne recht in der Mitte liegt eine große Stadt, welche die Bauern in der Umgegend „Drasen" nennen.

Der eigentliche Name, welcher Dresden lautet, war ursprünglich Sorbenwendisch, gegenwärtig ist er Hochdeutsch. Anno 1815 wäre er beinahe Preußisch geworden, (windig genug sahe es damit aus!) Gott gebe, daß er nicht mit der Zeit Kosakisch wird! — — —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/11

Dresden ist ein Name, an den sich mehr Hohes und Tiefes knüpft, als die stillklugen Dresdner Bürger (ein gemüthliches Völkchen!) sich in ihren Communalgardenröcken träumen lassen.

Dresden hat Erhabneres als sein Chaisenhäuschen und seinen St. Annenthurm; Dresden ist nicht bloß durch seine Hofräthe und Communalgardensalven berühmt; es giebt Dinge höherer und tieferer Natur in unsrer wahrhaft großen Stadt, und wie es nach einem bekannten Sprichwort nur Ein Leipzig auf der Welt giebt, so giebt es auch nur Ein Dresden auf der Welt.

Die Welt wird (um endlich auf die Hauptsache zu reden zu kommen) in vorliegenden Blättern ein Licht aufgesteckt erhalten über einen ehrenwerthen Verein, welcher sich in unserem ritterlichen und verdienstvollen Zeitalter mit seinen edlen Zwecken und achtbaren Instituten vor einiger Zeit in Dresden feierlich begründet hat.

Dresden hat schon so manchen schönen und wahrhaft großherzigen Verein zur Welt gebracht, unter denen der neuerdings constituirte achtbare Verein gegen Thierquälerei nicht den letzten Platz einnimmt. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/12

Aus dem beabsichtigten „Hundetodtschlage-vereine" ist zwar zur Zeit noch nichts geworden; allein Höheres und Tieferes ist zum Vorschein gekommen, Größeres und Herrlicheres ist ins Leben getreten — ein Verein junger, edelgesinnter Männer hat sich unter den Augen so erhabener Vorbilder gebildet, um — über die innersten Geheimnisse des Höchsten und Tiefsten in Natur und Kunst Forschungen anzustellen, und alles wahrhaft Große und Edle auf Erden nach Kräften befördern zu helfen.

Obgleich diese ehrenwerthen Männer ihre Sitzungen zur Zeit noch sehr geheim halten, wozu sie ihre besondern Gründe haben mögen, so ist doch durch ein gefälliges, mir befreundetes Bundesglied so viel Wichtiges und Herzerhebendes zu meiner Kenntniß gelangt, daß ich mir ein Gewissen daraus machen würde, es der auf alles wahrhaft Große und Edle brennenden Lesewelt vorzuenthalten.

Daß ich den achtbaren Mitgliedern ihre wahren Namen hier leider nicht geben konnte, davon liegt, wie ich glaube, die Ursache am Tage. Die Kinder mußten indeß einen Namen haben, denn bei Anwendung der beliebten Buchdruckersterne wüßte der geehrte Leser teste beato Rabenero am Ende nicht, was

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/13

er inzwischen mit dem M** machen sollte. — — — — Da ich die Abneigung des leselustigen Publicums gegen lange Vorreden kenne, so schließe ich hier, in der Meinung, bereits genug in der geeigneten Tonart präludirt zu haben, die meinige mit einer stillen, ehrfurchtsvollen Verbeugung.

Inhalt.

Vorwort. Seite.

Das 1. Cap. Wie Amadeus Zippe auf dem Stuhle saß. Beschreibung seiner Junggesellenwirthschaft und seines eigenthümlichen Characters 1

Das 2. Cap. Worin neue Vorzüge Amadeus Zippens entwickelt werden 4

Das 3. Cap. Die nicht brennende Pfeife, der redende Vogel und der schnellgereifte Entschluß 6

Das 4. Cap. In welchem von einem Spaziergange die Rede ist 9

Das 5. Cap. In welchem von Ferdinand Süß gehandelt wird 10

Das 6. Cap. Leo von Blasewitz und sein blauer Frack . . 15

Das 7. Cap. Die Jagd im Garten. Die schwarzen Beinkleider. Der fortgesetzte Spaziergang 18

Das 8. Cap. Wie Albrecht Dürr auf dem Baumstamme saß und was sich weiter begeben 20

Das 9. Cap. Gotthelf Schwamm, der Wahrheitsfreund genannt 23

Das 10. Cap. Worin Friedrich Wilhelm Donner Schneider spielt. 25

Das 11 Cap. Das Abenteuer auf der Elbbrücke und die Eroberung von Constantine 26

Das 12. Cap. Welches ungewöhnlich kurz ist 30

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/15

Das 13. Cap. Welches länger ist als das vorige . . . 31
Das 14. Cap. Welches unmittelbar auf das dreizehnte folgt . 35
Das 15. Cap. Welches nicht allzulang ist 37
Das 16. Cap. Welches studiert sein will 38
Das 17. Cap. Welches einen studentikosen Anstrich hat . . 42
Das 18. Cap. Welches mancherlei wissenswerthe Dinge enthält . 45
Das 19. Cap. Welches der geehrte Leser nicht überschlagen darf . 47
Das 20. Cap. Wie der Verein feierlich eingeweiht wird . . 50
Das 21. Cap. In welchem Amadeus Zippe eine Rede hält. Der Verein ist nahe daran, sich zu veruneinigen . . . 52
Das 22. Cap. In welchem Punsch mit Zwieback aufgetragen wird 57
Das 23. Cap. Wie Friedrich Wilhelm Donner Zeugniß von seinem Dichterberuf ablegt, und was sich weiter begeben 59
Das 24. Cap. In welchem der Maler sein Licht leuchten läßt 62
Das 25. Cap. Wie das jüngste Gedicht des Architecten aufgenommen wurde 63
Das 26. Cap. Welches ein Ende mit Schrecken nimmt . . 65

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/16

Das 1. Capitel.

Wie Amadeus Zippe auf dem Stuhle saß. Beschreibung seiner Junggesellenwirthschaft und seines eigenthümlichen Characters.

Um die Zeit, wo die Dresdner Calculatoren und Registratoren Kegelschieben gehen und die Bauern in der Umgegend sich zum eckernen Wenzel setzen, wiegte sich mit vielem Behagen, dem Himmel ziemlich nahe, Amadeus Zippe, verdienstreicher Unterlehrer an einer sogenannten Töchterschule zu Dresden, auf seinem butterweichen Sorgenstuhle und las in stiller Andacht und Vergnüglichkeit Hohlfeldts unsterbliche Harfenklänge.

Ein langes Weichselrohr hing aus seinem Rosenmunde und aus dem mit einer stattlichen Winterlandschaft gezierten Meißner Kopfe kräuselten lasurblaue Wölkchen zum unermeßlichen Himmel lustig empor und erfüllten seine trauliche Dachstube mit allen jenen Wohlgerüchen, welche der beliebte „Abfall von feinen americanischen Cigarrentabaken" auszuströmen pflegt.

Vor ihm auf dem braunlackirten Tische zwischen halbcorrigirten Schreibebüchern neben einem Fläschchen mit rother Dinte, Schneiders Choralbuch, Dinters Leben und Göthes sämmtlichen Werken, stand das Attribut aller Herren seines Standes —

eine elegante, mit einem schönen Frauenbilde bemalte Tabatiere, aus welcher er von Zeit zu Zeit eine Stärkung für Kopf und Herz wollüstig einschlürfte. Neben ihm ruhte ein Sack mit neuen Kartoffeln und einige Schachteln mit allerlei frisch genießbarem Inhalt, welche ihm vor einem Stündchen die Botenfrau gebracht hatte.

Zur näheren Schilderung unseres Hauptheldeu wird Folgendes dienen. Sein Kopf ist länglich rund und wenn man daran klopft, so giebt es einen guten Klang. Wenn er nachdenkt, so gleicht seine erhabene Stirn einem frisch gepflügten Acker. Seine Nase hat schon verschiedene Vergleiche aushalten müssen. Einige unnütze Spötter nennen sie einen verjüngten Hemmschuh, Andere eine Lübbenauer Gurke, noch Andre eine verdorbene Wasserkunst. Ich für meinen Theil enthalte mich allen Vergleichs, da mir sein Riechwerkzeug in jeder Hinsicht ganz unvergleichlich scheint. Sein Mund dagegen hat Anlaß gegeben, ihn mit einem Karpfen zu vergleichen, welcher beständig nach Luft schnappt. Seine Augen sind, so viel ich habe unterscheiden können, wasserfarbig. Sein Gesicht, welches mehrentheils auf sauersüßes Wetter deutet, läßt schwer errathen, ob pyramidale Klugheit oder colossale Beschränktheit dahinter verborgen ist. Die Couleur desselben ist, wenn es nicht von edlem Zorn anschwillt, aschfarbig, mit einigem Ziegelroth bescheidentlich tingirt und erhält durch den Anflug eines honigfarbenen Backenbartes, und ein unzählbares Sternenheer kleiner Blüthchen ein ziemlich blühendes Ansehen.

Sein gewöhnlicher Anzug ist ein, einst modischer, schwarzer Frack, welcher mit Zucker bestreut zu sein scheint; seine Weste ist gleichfalls schwarz — gewesen; seine Hosen dagegen sind von zimmet- oder erbsenfarbenem Nanking. Ein milchweißes Hamantuch, dessen Zipfel jedoch einige Spuren von Schnupftabak zeigen, umgürten seinen Hals und wahrhaft gigantische

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/18

Vatermörder stecken auf beiden Seiten ihre spitzen Schwerter drohend empor. —

Wenn man kein Herr College von ihm ist, so wird man seine Verdienste und Eigenheiten schwerlich würdigen und begreifen können. So weit sich indeß sein eigenthümlicher Character, sein Thun und Behaben schildern läßt, soll dieß hier mit aufrichtiger Feder geschehen.

Wenn man die Ehre hat, mit ihm zu sprechen, so geräth man in den seltsamen Zweifel, ob man von ihm für den Superintendent oder für seinen Classenprimus angesehen wird. Eine demüthige Protectionsmiene thront auf seinem Antlitz neben jener Gewohnheits-Auctorität, wie sie nach einer bekannten Gewährsmannschaft Dionysius vom Throne zum Pulte des Schulmeisters mit herabbrachte. Sein ganzes Air erscheint als ein räthselhaftes Gemisch von lächerlichen Prätensionen und übertriebener, ich möchte sagen unbescheidener Bescheidenheit. Mit einem Wort, er gehört zu jenen civilisirten Wesen, welche mit nichts lästiger werden, als mit ihren Aufmerksamkeiten, mit nichts anmaßender, als mit ihrer Demuth, mit nichts beleidigender, als mit ihrer Höflichkeit. Seine Rede ist fortwährend steif und gemessen, und selbst wenn er bei nächtlicher Weile im Schlafe redet, geschieht dies nicht anders als im affectirten Kathederton. Sein Gang ist eine Eiertanz; überall fürchtet er anzustoßen, etwas zu zerbrechen oder sich den Respect zu vergeben; nichts desto weniger trägt er auf der Straße die Nase beinahe haushoch und rennt demzufolge nicht selten an Bäume, Menschen und Straßenecken an. Gegen Untergebene ist er nachtragend und aufbrausend, gegen Höhere von überschwänglich versöhnlicher, submisser und unmaßgeblicher Natur. „Ein rechter Staatsbürger muß zu seiner Zeit etwas einstecken!" ist sein Axiom. In der Schule theilt er gern Ohrfeigen, Kopfnüsse und Nasenstüber aus, auch zwickt er gern in die Ohren,

und thut sich vorzüglich auf seine stechenden Blicke viel zu Gute, doch legt er wiederum gegen vornehmer Leute Kinder eine seltne Nachsicht an den Tag. Er demonstrirt zwar seinen lieben Kindern gewissenhaft, daß das Lügen selbst im Nothfall nicht erlaubt ist; aber, wenn man ihn nach seinem Vater fragt, so wird man, obgleich er nur das Amt eines Dorfkantors verwaltete, immer hören, er sei Oberpfarrer gewesen. Mit manchem seiner Herren Collegen hat er besonders den Umstand gemein, daß bei ihm die Einbildung der Ausbildung vorausgeeilt ist und daß er je eher je lieber — heurathen möchte, in welcher Hinsicht sehr zu bedauern ist, daß unsre gewöhnlichen Schulstellen meist eine Aussicht darbieten, wo der Kartoffeln viel, des Marcipans wenig zu hoffen steht.

Das 2. Capitel.

Worin neue Vorzüge Amadeus Zippens entwickelt werden.

Noch habe ich eine Eigenschaft, und zwar die glänzendste an unserm Zippe unerwähnt gelassen; er ist nämlich, wie man von allen seinen Collegen hören kann, ein sehr glücklicher Dichter. Ein unvergleichlicher Lyriker ist er, das muß man ihm lassen, und schon manches seiner schönen feuchten Liederchen hat den Weinkeller deutscher Damenaugen unter Wasser gesetzt.

Schon in frühen Kindestagen bekundete er sein schönes Talent durch zierliche Reime; denn wenn ihn hungerte, sagte er zu seiner Mutter:

„Meine gute, liebe Memme,
Gieb mir eine Butterbemme.“

und wenn der Lumpensammler sich vernehmen ließ, rief er:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/20

„Draußen pfeift der Haderlump;
Ach! der hat ein Loch im Strump" u. s. w.

daß sonach die ganze Nachbarschaft von seiner poetischen Ader Zeugniß ablegen konnte.

Als er die Kappe ausgezogen hatte und in Jäckchen und Hosen herumlief, begann er in der Weise des Dresdner Gesangbuches in stolzen Hymnen die Sonne, die Freundschaft und die vier Jahreszeiten (des guten Gottes Kinder!) zu besingen; jetzt aber athmet er, als ein zweiter Anacreon, nur Liebe, glühende, brennende Liebe und fängt zum Schlusse eines jeden Gedichts an zu weinen.

In der neusten Lyrik hat er eine besondere Wegkunde; man könnte ihn als poetischen Lohnbedienten anstellen. Er rühmt sich, daß kein Vers in Deutschland ihm entgehe und tausend {neue} deutsche Lyriker kann er einem auf Verlangen an den Fingern herbeten. Steht etwa in dieser oder jener beliebtesten und gelesensten Zeitschrift ein Productchen von ihm, so bemüht er sich mit unermüdlichem Eifer in alle Kafés, wo das Blatt gelesen wird, sieht die mediatisirten Dichterfürsten Goethe, Schiller, Lessing und Wieland über die Achseln an, während er einige Neuere, die ich leider nicht nennen darf, als Dichterreichsunmittelbare vorführt, und läßt sodann immer das Blatt, wo seine Poesie mit seinem glorreichen Namen prangt, gleichsam in edler Zerstreuung aufgeschlagen liegen. Nichts wünscht er sehnlicher, als auf diese oder jene Art den Titel „Doctor" zu erlangen und lithographirt auf der Schloßgasse zu hängen. Allen literarischen Celebritäten macht er unverdrossen seine Aufwartung und nichts studirt er eifriger als die Fremdenliste in unserm guten Anzeiger. In dieser Hinsicht geht sein eigenthümliches Vorstellungsvermögen über alle Begriffe. Zuthunlich ist er wie ein Taschenmesser. Kratzfüße zu schneiden ist ihm gleichsam zur andern Natur geworden. Gleichwie die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/21

Krähe des Hüpfens nicht satt, so wird er des Scherwenzelns und Augendienens nicht müde, und es scheint fast, als ob ihn die gütige Mutter Natur eigens zum Kriechen geschaffen habe.

Gegenwärtig arbeitet er an einem blutigen Trauerspiele und an einem gottgefälligen Confirmanden-Geschenk, von welchem letzteren er im Vorbeigehen hinwirft, daß ihm das Verlags-Comptoir in Grimma 50 Ducaten darauf geboten habe. Wenn er glücklich damit zu Stande ist, wird er an alle Redactionen auf Erden ein Exemplar nebst einem supplicirenden Schreiben schicken, dafür von allen zwei und dreißig Weltwinden her frische Lorbeern einernten und dadurch den Grundstein zum Tempel seines Ruhms legen. Dann wird er auch seine ausgewählten Gedichte dem Drucke übergeben, welche die Welt mit neuen Ideen bereichern werden; dann wird er zwischen Michaelis und Ostern nicht mehr mit schlotternden Knieen, steifen Fingern und veilchenblauer Nase am bescheidenen Windöfchen hocken; dann wird er durch ein anständiges Honorar in den Stand gesetzt werden, eine Frau zu ernähren u. s. w., denn bis Dato hat er es leider bloß mit Redactionen zu thun gehabt, welche alle erstaunlich freigebig waren — mit Freiexemplaren.

Das 3. Capitel.

Die nicht brennende Pfeife, der redende Vogel und der schnellgereifte Entschluß.

Ich hatte oben bemerkt, daß Amadeus Zippe auf seinem Polsterstuhle gesessen und Hohlfeldts Harfenklänge studirt habe.

Indem er tief ergriffen das Buch aus der Hand legte, und seine Pfeife ausklopfte, begann er bei sich selbst: „Wie

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/22

viel Großes und Schönes, wie viel Heiliges und Tiefes ist doch in den göttlichen Mysterien der Poesie enthalten! Nur durch ihren Zauber in dem innern stillen Bewußtsein des Herzens kann man sich eigentlich seines wahren freien Lebens erfreuen! Die Constitution thut viel für den Staatsbürger, das muß man sagen, aber um nicht zu verzweifeln, muß man zur Poesie seine Zuflucht nehmen, welche uns über das niedere und gemeine Leben wahrhaft erhebt."

Er nahm hierauf einen Fidibus in die Hand und hielt ihn in die Pfeife, konnte aber nicht begreifen, wie es kam, daß es nicht brennen wollte. Trotz wiederholter Versuche, wobei er immer ein äußerst verständiges Gesicht machte, hatte sein Manoeuvre immer den nämlichen Erfolg. Endlich bemerkte er, daß er in der erhabenen Tiefe seiner Gedanken unterlassen hatte, das ausgeklopfte Kraut mit frischen Blättern zu ersetzen; lächelnd schlug er sich vor die Stirn und mit den Worten: „Wie dumm doch bisweilen ein gelehrter Mann ist!" begann er mit vieler Geduld die Pfeife zu füllen.

Mittlerweile begab es sich, daß auf einem breitschultrigen Ebereschenbaume, welcher vor seiner Wohnung stand und seine grünbekleideten Arme wie hilfeflehend nach seinen Fenstern streckte, ein kleiner Vogel seine Stimme erschallen ließ, welcher denn Amadeus Zippe, als empfindsamer Dichter, eifrig zuhörte.

Der Vogel sang aber ohne Unterlaß nichts Andres als „Pickwick, Pickwick, Pickwick!" so daß unserm Amadeus die Haut zu schauern und das Haar sich zu bäumen begann; er kannte das Wort Pickwick und zerbrach sich den Kopf, was es mit dieser wunderbaren Erscheinung für eine Bewandtniß haben möchte.

Als er sich glücklich den Kopf zerbrochen hatte, ohne in der Verlegenheit zu sein, sich trepaniren lassen zu müssen, kann ihm ein, der Vogel, welcher so vernehmlich reden könne,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/23

müßte etwa eine verzauberte Prinzessin sein, von welcher er in lyrischen Gedichten manches seltsame Stückchen gelesen hatte.

Endlich entfernte sich der Vogel wieder; aber noch aus blauer Ferne schlug das bedeutsame Wort: „Pickwick!“ wie eine leise Mahnung an Zippens lauschendes Ohr.

Nun hatte unser Amadeus wohl dies und das von jenem achtbaren Vereine munkeln hören, welcher in Schottland und Irland so viel Aufsehen gemacht, und dessen Verhandlungen und Wirken in getreuen Beschreibungen auch in den deutschen Bundesstaaten den gebührenden Anklang gefunden; indeß hatte er noch Nichts davon zu lesen bekommen können, da das Buch in allen Leihbibliotheken niemals zu Hause war; später aber hatte er den edlen Entschluß gefaßt es nicht eher zu lesen, als bis er — Englisch verstehen würde, indem, wie er sagte, immer das schlechteste Original der besten Uebertragung vorzuziehen sei.

Mit einem Male ward es hell in seiner unsterblichen Seele. „Auch Du,“ begann er, „auch du willst der Stifter eines achtbaren Vereines werden, von dessen segensreichem Wirken noch späte Enkel die Früchte genießen sollen!“ Er betrachtete den Gesang des wunderbaren Vogels als einen recht dringenden und bedeutsamen Wink von Oben, und schnell war sein Entschluß gereift.

Nun ist freilich Dresden kein London, aber Zippe hatte kürzlich in einer weitverbreiteten Zeitschrift die Worte gelesen: „Dresden, es ist nicht zu leugnen, ist eine große Stadt zu nennen; denn eine Menge kleiner Städte, als Lalenburg, Schilde, Kuhschnappel, Krähwinkel, Abdera u. a. m. würden zusammen noch kein Dresden ausmachen.“*) „Ja,“ rief er begeistert, „auch Dresden ist

---

*) Zeitschrift: „Unser Planet“ Jahrgang 1841. Nor. 71.

eine große Stadt trotz London und Paris, zum mindesten so groß, daß darin das wahrhaft Große durch Gründung achtbarer Vereine Wurzel schlagen, Blätter gewinnen, Blüthen ansetzen und Früchte treiben kann und treiben muß."

Dies war ihm genug und die Realisirung seines heißen Wunsches, seines wahrhaft glühenden Verlangens lag ihm am und resp. auf dem Herzen, als gelte es das Gleichgewicht Europas.

Sein Zweck war aber kein andrer, als — Erforschung der hohen Tiefe in Kunst und Natur, Entdeckung der unsichtbaren Triebfeder des ewigen Weltlebens in Wahrheit und Dichtung und nebenbei, wie sich wohl von selbst versteht, Beförderung alles wahrhaft Edlen, Großen und Erhabenen im Himmel und auf Erden. — Gleichgestimmte Freunde sollten ihm diesen Zweck verfolgen helfen, weil ein vereintes Streben, will sagen, ein Streben durch achtbare Vereine nicht ohne die verfolgten seegensreichen Folgen bleiben kann, wie dies nicht nur in Dresden, sondern auch anderwärts die tägliche Erfahrung sattsam bestätigt. Später wenn er mit der Tendenz seines Strebens erst recht im Klaren sein würde, dachte er durch einen zweckmäßigen und bündigen Aufsatz im Oertlichen des Anzeigers eine größere Anzahl Mitglieder zusammen zu bringen, um so sein Wirken und Dichten ins Große zu treiben.

Das 4. Capitel.

In welchem von einem Spaziergange die Rede ist.

Amadeus Zippe entschloß sich jetzt seine erhabene Wohnung auf einige Zeit zu verlassen und machte in der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/25

Geschwindigkeit seine Toilette, d. h. er zupfte die kunstreiche Rosette seines Halstuches zurecht und fegte mit seinem kornblumfarbenen Taschentuche den ihm noch anklebenden Schulstaub von den Stiefeln.

Die Zeit seines Ausfluges kann ich so genau nicht angeben, denn erstlich zeigte unsres Helden Taschenuhr bereits seit 3 Tagen mit unverdrossener Festigkeit auf 7½ Uhr, zweitens sind durch eine neue Einrichtung der geehrten Stadtverordneten in Dresden die Thurmuhren vom Riesen bis zum Zwerge zu gleicher Zeit schlagfertig und gleichsam in einem großartigen Wettkampfe begriffen, daß man, wenn man just keine Taschenuhr bei der Hand hat, vor lauter Lauten, Brummen und Summen nicht eigentlich bestimmen kann, in welcher Zeit man lebt, zu welcher Stunde man etwas vornimmt, und sich also lediglich nach der Sonne und — nach dem Magen richten kann.

Zippe verließ demnach zu einer unbestimmten Stunde seine Wohnung, von der er, wenn er sie besungen hätte, sagen konnte, daß er wahrhaft Hohes besungen.

Die ersten Umgebungen seiner erhabenen Wohnung will ich überspringen, weil ich aus mehrfachen Gründen dieselbe nicht allzudeutlich bezeichnen darf.

Nach einem kleinen Marsche, hoher Pläne voll, betrat er die Treppe der Brühl'schen Terrasse und stieg stolz empor. Er wollte sich zuerst zu einem Maler begeben, welcher in seiner Schule Zeichnenunterricht ertheilte, auf der Elbfischergemeinde wohnte und ein sehr gemüthlicher Mensch war.

Amadeus bewunderte das promenirende und resp. straßenfegende Publicum, wie man unsre neusten Modedamen wohl nennen kann, staunte unsre unzähligen verdienten und hochverdienten Männer an, und verwunderte sich, daß, da doch jetzt so manche zarte Dame reiten lernt, man nicht für den Fall eines Krieges auch eine weibliche schwere und leichte

Verdienstreiterei errichtet. Diesem Gedanken mischte sich inzwischen nicht die leiseste Ironie bei, denn was ist wohl natürlicher, als auf seine bescheidenen Verdienste stolz zu sein und auf Wegen und auf Stegen sein Licht vor den Leuten leuchten zu lassen? — — —

Bei dem Anblick mancher Dame von zweifelhaftem Alter, bei Physiognomieen, von denen man glauben muß, entweder sie schlafen eben, oder sie haben eben geschlafen, besonders, wenn ein schläfriges Dresdner „Hadje" über ihre Lippen steigt, fing er unwillkührlich an zu gähnen, noch mehr aber, als er sich von ein paar ziemlich verblühten Jungfrauen in kurzen Röcken, langen Umschlagetüchern und Hauben mit Rosaband wohlgefällig angeblinzelt wähnte. Er hatte in seinen lyrischen Dichtern die Liebe von einer ganz andern Seite kennen gelernt. —

Um zu seinem Freunde, dem Maler Albrecht Dürr in möglichst kurzer Frist zu gelangen, nahm er seinen Weg an dem berühmten Dresdner Gondelhafen vorbei, in welchem sich der großartige Bauschuppen mit bescheidenem Stolze betrachtet, und kletterte über den bekannten „Esel", welchen der geehrte Stadtrath vielleicht aus Achtung vor seinem Alter hat stehen lassen, ein Beweis, daß in Dresden das Geschlecht der Esel nicht so leicht aussterben dürfte.

Als Amadeus Zippe in Albrecht Dürr's Wohnhause ankam, mußte er sich beim Hinaufsteigen gewaltig vorsehen, sich nicht den Kopf oder wenigstens den Hut einzustoßen, denn auf der lieben Elbfischergemeinde giebt es noch viele jener alten, guten Häuser, welche gleich der berühmten Frauenkirche im siebenjährigen Kriege den Preußischen Bomben zum Trotz stehen geblieben sind und gleichsam als Erinnerungen an eine verklungene Zeit einen guten Theil der Weltgeschichte in unser Herz zurückrufen. —

Zippe kennt die Thüre sehr wohl, welche durch eine

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/27

Schiefertafel und durch einen Stift gleicher Abstammung kenntlich ist, welcher an einem Bindfaden hängt und worüber ein Schild prangt mit der Inschrift: „Albrecht Dürr, Lehrer und Historienmaler."

Inzwischen die Thür ist und bleibt verschlossen, und da sie durch kein Klinken und Ziehen zu eröffnen ist, muß sich der gute Zippe entschließen, unverrichteter Sache wieder abzuziehen. In der Hausflur begegnete ihm indeß ein kleiner Fischerknabe in bunten Hemdärmeln, welcher ihm auf seine Nachfrage berichtet, daß Albrecht Dürr im großen Garten unter einem großen Baum an der Kaitzbach sitze und die Natur studire. Da Amadeus von Eifer für die gute Sache durchdrungen ist, so beschließt er ihn stante pede aufzusuchen, besinnt sich aber, daß in dem betretenen Stadtviertel auch ein paar andre poetische Freunde von ihm wohnhaft sind, denen er im Vorbeigehen seine Aufwartung machen kann und von denen der eine der Handlungs-Commis Ferdinand Süß (ein artiges Männchen!) und der andre der privatisirende Componist Leo von Blasewitz ist.

Das 5. Capitel.

In welchem von Ferdinand Süß gehandelt wird.

Der erste der gedachten Herren befindet sich in einem Materialgeschäft in der Nähe, und Zippe begiebt sich um so lieber nach diesem Orte, da er sich Rechnung auf eine Gratis-Cigarre machen darf.

Zippe tritt wohlgemuth zu dem Laden ein, auf dessen einer Seite die Worte: „Neue holl. Heringe" prangen, auf dessen anderer: „Spiritus zu 90 Graden" zu lesen ist. Hier bemerkt er mit vieler Entrüstung, wie aus der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/28

ersten Schrift eine Frevelhand: „Neue hohle Heringe" gemacht, unter die zweite aber: „Wer's nicht weiß, der mag's errathen!" gesetzt hat, wundert sich sehr über die Nachlässigkeit, daß man diese schändlichen Randbemerkungen, obgleich sie bloß flüchtig mit der Bleifeder gekritzelt sind, nicht sofort vernichtet hat.

Leider ist nur der Principal zugegen, welcher Zippen mit vieler Zuvorkommenheit erzählt, daß sein treuer Commis Ferdinand Süß sich — malen läßt.

Zippe zeigt sich sehr erfreut über diese Nachricht, erbittet sich 4 Stück Cuba nnd 3 Loth Doppelmops und läßt seinen Empfehl zurück.

Obgleich sonach Ferdinand Süß gegenwärtig nicht daheim ist, so ist doch wohl hier der Ort, ein Mehres über ihn zur Kenntniß des großgünstigsten Lesers gelangen zu lassen.

Ferdinand Süß ist gleichsam eine personifizirte Eilpost für Moden. Seine Artigkeit ist hinschmelzend, seine Beredtsamkeit bezaubernd, sein ganzes Wesen hat etwas ausnehmend Einnehmendes. Gegenwärtig trägt er außerhalb seines Geschäftskreises einen — unbeschreiblichen Sommerrock oder auch einen Frack mit Goldknöpfen, schmalem Sammtkragen und abgerundeten Schößen. An ihm herunter hängt gleich dem Pendel einer stehen gebliebenen Uhr eine Lorgenette von Perlmutter. Bei heiterem Himmel trägt er einen eleganten Regenschirm (denn bei ungünstiger Witterung geht er gar nicht aus oder fährt im Fiacre). Auf dem Kopf trägt er einen sehr feinen Filz oder auch einen Italiener von Reisstroh. Seine Beinkleider dagegen sind Schottländer (schwarz und grün carrirt). An den Händen, die man auch Fäuste nennen könnte, trägt er feine Manchetten und Glace-Handschuhe mit Knöpfen. Sein Toupet ist gescheitelt und die Farbe desselben kann bei dem berühmten Blondin von Namür

nicht reizender gewesen sein. Sein Teint ist wie Milch und Blut und wird durch nette englische Creditläppchen noch mehr gehoben.

In Berufsgeschäften, beim Ladenhüten und Kaffeebrennen ist er freilich nicht so geglättet und geschniegelt, doch ersetzt er durch eine hinreißende Lieblichkeit, Bescheidenheit und Berdtsamkeit, was ihm an der Toilette abgeht. Die letztgedachte preiswürdige Eigenschaft verschwendet er besonders an dralle Zöfchen, welche er mit dem süßesten Lächeln von der Welt fragt, ob sie grünen oder blauen Kaffee begehren, ob ihnen saurer oder bittrer Melis gefällig ist, und nichts ist leichter, als durch ihn zu dem Titel eines Hofraths oder Majors zu gelangen, ohne je weder dem Hofe etwas gerathen zu haben, noch vor der Fronte einhergaloppirt zu sein; nicht minder kann man durch ein bloßes Wort von ihm jung und schön werden.

Seine Zeit weiß er auf's Sorgfältigste einzutheilen und während er z. B. neben Tabaksrollen und Zuckerhüten sitzt, Kaffeebohnen liest, alte Heringe in Milch legt, um sie auf diese Art in neue zu verwandeln, liegt ein Journal, eine französische Grammaire oder sonst eine interessante Schrift vor ihm. In müssigen Stunden ist er auch glücklicher Theaterrecensent und Feuilletonist, wobei er von einigen gleichgestimmten Freunden die thätigste Unterstützung genießt. —

Bemerkenswerth ist auch der Umstand, daß er nichts lieber trinkt als — kalten Kaffee, weil man ihm davon gesagt hat, daß er — schön mache. Aus dem nämlichen Grunde soll er sich, wenn er dergleichen bekommen kann, eifrig mit dem berufenen Osterwasser waschen. Er ist dabei wirklich schön zum Malen geworden, und ich glaube, sein Glaube hat ihm geholfen. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/30

Das 6. Capitel.

Leo von Blasewitz und sein blauer Frack.

In der Nachbarschaft von Ferdinand Süß logirt in der Beletage eines Gartenhauses zu seinem Sommer- und Winterplaisir der privatisirende Componist, Leo von Blasewitz. Zippe kennt ihn zwar nicht näher, denn er ist ihm blos einmal verwichenen Winter, ich weiß nicht mehr ob auf der Harmonie oder auf dem Waldschlößchen vorgestellt worden; inzwischen hat Zippe Gelegenheit gehabt, seine wahrhaft glänzenden Eigenschaften, sowie seinen Sinn für das Hohe und Tiefe wahrzunehmen, und es ist ihm besonders darum zu thun, junge Männer von möglichst verschiedener Bildungsart für sein großartiges Unternehmen zu gewinnen, um aller faden Einseitigkeit vorzubeugen.

Obschon sonach unser Amadeus mit Herrn von Blasewitz kaum ein paar Worte gewechselt hat, so kenne ich ihn um so besser, und da mir daran liegt, daß ihn der Leser auch möglichst kennen lerne, so will ich hier von ihm sagen, was mir gut dünkt.

Sein Name ist, wie gesagt, Leo von Blasewitz. Sein Herr Vater war von Haus aus Branntweinbrenner und Kofentschenk in der Sächsischen Türkei und hieß ursprünglich Blase. Da er aber das Geheimniß entdeckte, mittelst ganz gemeiner Ingredienzien einen ungemein trefflichen Liqueur zu verfertigen, welcher weithin bis in den äußersten Norden, nach Petersburg und Kopenhagen verführt wurde, so ließ Blase für sein schönes Geld seinen ehrlichen Namen Blase in Blase von Blasewitz metamorphosiren und kaufte sich ein reizendes Landgut, wo er ungestört seinen Liqueur fabrizirte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/31

Mit dem Vater war auch der Herr Sohn adlig' geworden, hatte aber an seinem werthen Namen auch noch Verschiedenes gebessert. Erstlich hatte er die unanständige Blase vor dem kostbaren von ganz gestrichen, seinen Vornamen Ludwig (vulgo Ludewig) aber anfänglich in Louis und endlich in Leo umgewandelt.

Schon als unschuldiges Kind hatte er ein besonderes Talent für Musik blicken lassen; denn theils hatte er die Instrumente in den Kretscham (Schenke) freiwillig getragen und späterhin bei Kirchenconzerten, zum Erntefeste und dergleichen angestellten Lustbarkeiten die Pauken geschlagen. Der Kantor hatte ihn, als mit der Zeit sein Herr Vater reich wie der Mann im Evangelio geworden, in besondere Protection genommen, und so war er, als er groß und bengelhaft wurde, in die Residenz geschickt worden, um durch Compositionen von Tänzen und Arien, Oratorien und Opern die Welt in gerechtes Staunen zu setzen. Ein anständiges Taschengeld setzte ihn hier in den Stand, standesmäßig essen und trinken zu können. In seinem bescheidenen Gartenhäuslein lebt er inzwischen einsiedlerisch und in sich selbst zurückgezogen gleich einer Schnecke, macht aber nichts desto weniger in der geistlichen und weltlichen Musik reißende Fortschritte. Er ist Dichter, denn welcher geniale Tonsetzer wäre das nicht. Wenn er Wein trinkt, so fließen ihm die Verse wie Wasser, und hohe und tiefe Melodieen durchziehen den Resonanzboden seines schönen Herzens.

Wo er geht und steht, bringt er seine herrlichen Gedanken zu Papiere, gesticulirt und schlägt den Tact. Was das Tactschlagen anlangt, so scheint er dieses dem berühmten Kapellmeister R. abgelauscht zu haben, indem sich die Musik gleichsam in seinem ganzen Körper wiederspiegelt. Schon von fern kündigt er sich durch Rouladen, Cadenzen und Capriolen an. Insonderheit nimmt er mit seinem

Hute die seltsamsten Manoeuvres vor; bald hat er ihn tief in die Stirn gedrückt, bald steht er luftig hinten hinaus, bald trägt er ihn unter dem Arm, bald vor sich her, bald läßt er ihn auf dem Rücken von seinen Kunststücken ausruhen. In seinen Manieren ist etwas so ernsthaft Drolliges, ein so eigenthümliches je ne sais quoi, daß man ihm einen wahrhaft hohen und tiefen Geist nicht absprechen kann, obgleich er dem flüchtigen Beobachter bloß glänzende Anlagen zur Tollheit zu verrathen scheint.

Seinem Gesicht nach, in welchem eine lange, adlige Nase thront, scheint er die Molkenkur zu gebrauchen, obwohl man bei näherer Bekanntschaft mit ihm inne wird, daß er sich allem Anscheine nach eine frühe Gruft von Weinstein bauen dürfte. Er hat wahrhaft herrliche Compositionen in seinem Pulte liegen, welche bei allen seinen guten Freunden den ungetheiltesten Beifall gefunden haben. Auch der blasseste Neid kann ihm nicht absprechen, daß er in seiner Musik-Stückgießerei das Moderne mit dem Antiken auf eine ewige denkwürdige Weise zu verschmelzen weiß, und wenn die seligen Mauern von Jericho noch stünden, so würden sie unstreitig vor seinen prachtvollen Ouvertüren tieferschüttert in den Staub sinken.

Für gewöhnlich trägt er einen blauen Frack mit blanken Knöpfen, den er eigentlich für seinen Bedienten vorrichten lassen. Wie ihn der Schneider bringt, beäugelt er ihn mit wohlgefälligem Staunen und mit den Worten: „Der Frack ist ja noch recht hübsch, den kann ich wohl noch selber tragen", zieht er ihn auf seinen Leichnam, um ihn so leicht nicht wieder abzulegen. Dieses ist die Geschichte seines blauen Fracks.

Seine hochadlige Brust bedeckt eine citronengelbe Klappenweste, seinen edlen Hals ein schwarzseidenes Tüchlein,

das immer sehr mühsam zusammengeknüpft ist, auf daß die F** nicht herunterhangen. Ein kleines Hündchen mit Namen Amphion ist sein beständiger Begleiter. Es geht auf dem einen Hinterfuße lahm und schüttelt mit dem Kopfe, weil ihm der geniale Tonsetzer nicht selten in der Zerstreuung den Tact auf den Kopf schlägt und nichts zu essen giebt.

Das 7. Capitel.

Die Jagd im Garten. Die schwarzen Beinkleider. Der fortgesetzte Spaziergang.

Als Amadeus Zippe in den Garten trat, allwo der hochadlige Componist geistliche und weltliche Musik studirt, wäre er vor Schrecken fast in die Erde gesunken. Ein gar seltsames Schauspiel bot sich seinen Augen dar. Leo von Blasewitz, der unsterbliche Tonsetzer, setzte mit einer fürchterlichen Hetzkarbatsche in der Hand hinter seinem Bedienten her, welcher in ein paar äußerst engen und feinen Hosen an den Beinen einen Ausweg zu gewinnen suchte, dabei aber, vermuthlich durch Zippens Erscheinen noch mehr aus der Fassung gebracht, mit einen schönen neuen Hosen in ein schlammiges Bassin stürzte, sich jedoch mit bewundernswürdiger Behendigkeit wieder heraushaspelte und einen kühnen Sprung über die nicht allzu hohe Gartenmauer wagte, der zwar glücklich von Statten ging, aber doch auf die erwähnten schönen feinen Beinkleider nicht den vortheilhaftesten Einfluß hervorbrachte, indem ein gewisser Theil derselben ritz ratz mitten entzwei borst, so daß der arme Schelm plötzlich einen unnatürlichen schneeweißen Schweif bekam, dessen nähere Beschreibung ich mir gnädigst zu erlassen bitte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/34

Mit sothanem Auftritte hatte es aber folgende Bewandtniß. Der Diener des Herrn von Blasewitz war zu einem Diner gebeten, wobei er sich absonderlich fein zu machen wünschte. Da es ihm vornehmlich an ein paar eleganten Beinkleidern fehlte, so hatte er zur Erlangung derselben die Garderobe seines Herrn in Anspruch genommen, war aber dabei durch ein unglückliches Ungefähr von dem gnädigen Herrn auf eine äußerst ungnädige Weise überrascht worden. Dies mag dem geehrten Leser vor der Hand genug zum Verständniß gesagt sein.

Was unsern Amadeus Zippe anlangt, so machte sich dieser, da er mit Augen sahe, daß er hier sehr zur ungelegenen Zeit komme, schleunigst wieder aus dem Staube und resp. aus dem Garten und zog fürbaß die Straße nach dem berühmten großen Garten, dem Nebenbuhler des Leipziger Rosenthals.

Er hatte erst noch einiges Pflaster zu passiren und hatte im Vorbeigehen seine Freude an einigen mit Brillen bewaffneten Kommunalgardisten, welche mit heitrem Lebensmuthe zu Tanze gingen, worauf sie sich zur Zeit noch besser verstehen als aufs Schießen.

Plötzlich sah er eine Equipage mit Kutscher und Bedienten in straßenfarbener Livree daher gerollt kommen, weshalb er schon zweihundert Schritte vorher in Paradestellung Posto faßte und obgleich weder ein kleiner noch ein großer Prinz darin saß, ein Honneur machte, von welchem es mich Wunder nimmt, daß er sich dabei nicht den Arm ausrenkte.

Er näherte sich inmitten dem Schlage immer mehr und brannte sich mit Hilfe eines polizeiwidrigen Londoner Pocket fire zum Zeitvertreib ein Zigarrchen an, nachdem er vorher vorsichtig um sich geschaut, ob nicht etwa einer derjenigen ordnungsliebenden Herren, welche vor einiger

Zeit „Wohlfahrtsdiener" waren und jetzt wieder „Polizeidiener" sind, in der Nähe seinem Berufe nachging.

Eben so verdrüßlich war es ihm, am Schlage vor der Schildwache den geliebten Glimmstengel aus dem Munde legen zu müssen, welches ihm in einem constitutionellen Staate noch unwürdiger dünkte, als das welthistorische Hauptentblößen vor Geßlers denkwürdigem Hute.

Auf dem wohlunterhaltenen Kaitzbachdamme stellte er im Vorbeigehen Betrachtungen an, welchen herrlichen Geruch die schöne Welt verbreitete, wie der Sauerampfer in voller Blüthe stand und wie die Mücken im Sonnenschein spielten.

„Was doch der liebe Gott Alles kann!" rief er begeistert aus, während er im Vorübergehen einigen Schafgarbenvorrath zu einer Dresdner Butterbemme sammelte, indem er nur bedauerte, das er aus seiner angenehmen Beschäftigung und hocherhabenen Gedanken fast bei jedem Schritte um „Zigarrenfeuer" und „Tabaksfeuer" bald gehorsamst, bald ergebenst gebeten wurde. —

Das 8. Capitel.

Wie Albrecht Dürr auf dem Baumstamme saß, und was sich weiter begeben.

Endlich sahe Amadeus Zippe seinen werthen Freund und Collegen zwischen Farrenkraut und Königskerzen auf einem Baumstamme sitzen und mit andächtigen Augen die Natur studiren. Er näherte sich ihm mit strahlender Freude und rief ihm in zürnendem Jubel entgegen: „Ich habe Sie schon gesucht wie Saul den Esel!" — „Bitte!" war die ernste Antwort des Künstlers, der nicht den Willen zu haben schien, sich in seinen Naturstudiren stören zu lassen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/36

Als ihm aber Zippe seine erhabenen Pläne und Entwürfe eröffnete, ließ er vor Freuden sein Skizzenbuch aus den Händen gleiten, embrassirte seinen Freund mit dem Ausrufe: „Königlich Sächsischer Gedanke!“ und küßte ihn mit rührendem Pathos auf den Mund.

Ich will die feurigen Ergüsse ihres Herzens hier nicht weiter vor den Augen und Ohren der profanen Welt entschleiern. Albrecht Dürr war ganz mit Amadeus Zippens Ansichten einverstanden, und schlug ihm in der Vorstadt eine anspruchslose Wirthschaft vor, wo sie in einem abgesonderten Zimmer ihre Versammlungen ungestört halten könnten.

Mittler Weile sahe sich der Maler nach seinem Skizzenbuche um. Ach Gott! das war trotz der rührenden Scene mit vieler Gleichgiltigkeit hinabgerutscht und fortgeschwommen, zum Glücke jedoch von einem am Ufer lauernden und gleichsam wachthabenden Weidenstrauche angehalten worden, so daß es noch von seinem gänzlichen Untergange gerettet werden konnte. Freilich hatte manche treffliche Skizze einen ganz ungewöhnlichen Schlagschatten und mancher wahrhaft erhabene Gedanke einen ziemlich grotesken Anstrich erlangt; indeß konnte man wohl sagen, daß das Wasser noch nie so glücklich darin getroffen worden war. —

Albrecht Dürr (um jetzt den Maler ein wenig zu malen) ist ein gutmüthiges Gesicht und lange Gestalt, zeichnet sich besonders durch einen gemüthlichen wohlcultivirten Bart und deutschthümliches Haar aus. Man könnte zwar seine Manieren ein wenig manierirt finden, doch sind dieselben noch keinem seiner Commilitonen auffällig gewesen. Auf dem Haupte trägt er entweder einen weißen Hut oder ein schwarzes Barett, auf dem Rumpfe einen schwarzrothen Sammetrock. In den Hosen von zweifelhafter Couleur sind die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/37

Kniee am sichtbarsten, welches sich vom krummrückigen Portraitiren herschreiben mag. Handschuhe (baumwollene nämlich) trägt er zwar, jedoch, um dieselben zu schonen, nicht an der Hand, sondern in der Hand. Seine schmachtenden Augen trägt er unter Glas und Rahmen. In seiner Kindheit ist ihm von einer klugen Frau (deren es leider nicht sehr viel auf Erden giebt!) prophezeihet worden, daß er dereinst an einer Verknorpelung seines empfindsamen Herzens sterben werde. Seine Laune ist, wo nicht immer rosig, doch stets poetisch, obgleich er zu Zeiten den seinen Herren Collegen so eigenen Hang zum Soliden und Massiven blicken läßt. — Seine Parole ist: „Man muß der Natur nachhelfen!“ — — —

Seine Leistungen sind noch nie, am allerwenigsten vom achtbaren Dresdner Kunstverein gehörig gewürdiget worden, obgleich ihm eine innere Stimme sagt, daß er mit zu dem Größten gehört, was je in Dresden und seinen schönen Umgebungen auf einem Feldstuhle gesessen hat.

Am Liebsten malt er Bärte und am Glücklichsten ist er in Mondschein-, Nebel-, Dämmerungs- und Regenbogen-Landschaften, so wie in Profilen, welche nach der linken Hand schauen. Vom Copiren auf der Gallerie hält er sehr wenig; Alles ist bei ihm eigne Composition, obwohl ihm Neider nachsagen, sein Baumschlag sei leicht mit Sägespänen zu verwechseln; ein neulich von ihm entworfener Erlkönig habe ganz das Ansehen einer Meerkatze; sein letzter Mars sehe auch gar zu martialisch, sein letzter Jupiter auch gar zu jovialisch aus; doch sei nicht zu leugnen, daß er auch einige wahrhaft wunderthätige Madonnenbilder gearbeitet habe, indem sich bei ihrem Anblicke wohl ein Todtkranker gesund lachen könnte. — Dies sagt jedoch, wie schon bemerkt, lediglich der leidige Neid. — — —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/38

Das 9. Capitel.

Gotthelf Schwamm, der Wahrheitsfreund genannt.

Albrecht Dürr trocknete sein gebadetes Skizzenbuch säuberlich mit seinem Taschentuche ab und begab sich sodann mit seinem Freunde Amadeus Zippe Arm in Arm und, wie sich dies wohl von selbst versteht, in hohe und tiefe Gedanken versunken zurück nach dem deutschen Florenz.

Hier machte der Künstler den Gelehrten in einem der ersten Häuser der Vorstadt mit einem Architecten bekannt, welcher ebenfalls eine poetische Natur ist, und sonach für den neuen Verein leicht gewonnen wurde, obschon er bereits eines achtbaren Architecten-Vereins ehrenwerthes Mitglied war. Sein Name ist Gotthelf Schwamm. Sie fanden denselben auf seiner Wohnung, einem freundlichen mit Arabesken und Gypsabdrücken aller Art decorirten Hinterstübchen, als er just architectonischen Baumschlag aus Saftgrün und Gummi Gutti componirte und Kirschen dazu aß. Er begrüßte die Eintretenden auf eine wahrhaft poetische Weise und zwar folgender Gestalt:

„Willkommen, meine schönen Herrn,
Ich freue mich recht herzlich gern;
In diesen meinen heil'gen Tempelhallen
Lassen Sie sichs wohlgefallen!“ — — —

Man muß nämlich wissen, daß Gotthelf Schwamm die schöne Gewohnheit hat, in allen Verhältnissen des Lebens einen passenden Reim in Bereitschaft zu haben.

Gotthelf ist eine untersetzte Figur; breites Gesicht, breite Schultern. Schade, daß er ein wenig kretschelbeinig einhergeht, welches sich von dem Umstande herschreiben mag, daß er immer auf dem Baume herum zu dämmern hat.

Seinen (nicht selten) offenen Kopf bedeckt eine runde

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/39

Schirmmütze, deren Farbe mit dem italienischen Himmel erstaunliche Aehnlichkeit hat. In der Hand führt er gemeiniglich einen Krummstab, welcher sich gut zum Herunterlangen von Kirschen und Pflaumen eignet; wenn er sich fein zu machen gedenkt, wirft er eine Art von Mantel um, worin er sich indeß nicht recht zu behaben weiß.

So viel mir bekannt, ist er vor Zeiten einmal durch die Rochlitzer Lateinische Schule gelaufen, woher sich der Umstand schreiben mag, daß er das berühmte Kraftwort: „Nulla dies sine linea“, welches seine Collegen in „Nulla dies sine lineal“ verballhornt haben, von früh bis in die Nacht im Munde herum wälzt. Er gilt bei Leuten, die ihn nur einiger Maßen kennen, für einen Wahrheitsfreund vom ersten Caliber und „tüchtigen Hahn“, wie man zu sagen pflegt, indem er außer dem oben gedachten Elogio noch mit folgenden Kraftphrasen um sich wirft: „Von mir kann Jedermann die Wahrheit hören“, „Ich rede von der Leber weg, wie mir's ums Herz ist“, „Kommt nur mir, da kommt Ihr an den Rechten“, und: „Ich bin gewiß ein gutes L***, aber“ — — — Freilich will Dieser oder Jener auch wohl von ihm wissen, daß, obgleich er von Rococco und Renaissance schwatzt trotz einem Correspondenten der L*** Zeitung, er kein Kartenhaus zu bauen verstehe, geschweige denn eine Hühnersteige und daß, wie man eine Treppe construiren müsse, ihm so bekannt sei, wie das Innere von Africa. Welcher wahrhaft große Mann möchte indeß auf das Gezisch verleumderischer Zungen hören! So bedecken wir denn all jene vagen, grundlosen und aller Wahrscheinlichkeit ermangelnden Rekriminazionen auf das Feierlichste mit dem Mantel der christlichen Liebe. — — —

Gotthelf Schwamm ward leicht für das große Unternehmen gewonnen und stand eben im egriff seine Gästen

mit selbst gebrautem Thee zu bewirthen, als dem Maler einfiel, daß er heute noch Karmin zu reiben habe und Tiecks Genovefa zu Ende lesen wolle. So trennte sich denn das schöne Kleeblatt mit deutschem Bundes = Händedruck, nicht anders, als wäre eine zweite Auflage von Alexanders groß herziger Stiftung im Werke. —

Das 10. Capitel.

Worin Friedrich Willhelm Donner Schneider spielt.

Zippe nahm bald darauf auch von dem noch übrig gebliebenen Künstler Abschied, und während dieser wiegenden Schrittes nach dem Elbberge ruderte, ergriff Amadeus mit ungemeiner Hast den Weg nach der Elbbrücke. Er pilgerte nach der Neustadt und unter blühenden Lindenbäumen nach der Caserne zu, wo er einen Jugendfreund hatte mit Namen Friedrich Wilhelm Donner, seines Ranges Corporal beim Fußartillerie=Regiment.

Friedrich Wilhelm Donner hat einen Anflug von gelehrter Bildung und ist von, ich weiß nicht gleich welcher Landesschule wegen seines ewigen Romanlesens in Gnaden entlassen worden. Seine Haltung würde einem pensionirten Obristen und sein contemplatives Gesicht einem neubacknen Doctor der Weltweisheit Ehre machen. Er hat schon mehre Leihbibliotheken durchgelesen und ist immer in schrecklicher Verlegenheit, wo er etwas Neues herbekommen soll. Im Gehen und Stehen liest er und würde gewiß schon längst Feldwebel sein, wenn er über dem Studiren nicht bisweilen das Nothwendigste vergäße, d. h. Honneur zu machen. Er ist als Gelegenheitsdichter nicht ohne Glück und hat schon manchen gut bezahlten Vers im Dresdner Anzeiger drucken lassen. Nicht minder empfiehlt er sich

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/41

durch Stammbuchverse, Charaden, Logogryphen und Endreime. Auch einen leidlichen Declamator giebt er ab, ist ein sehr geachtetes Mitglied des Unteroffiziervereins und kann Wallensteins Lager und Solbrigs Dorfschule vom Anfange bis zu Ende auswendig. Zu seiner Bildung trägt auch nicht wenig bei, daß er früher bei dem rühmlichst bekannten Lieutenant Dr. Werner in Dessau Unterricht in der orthopädischen Gymnastik genossen hat.

An seinem Costüm ist nichts Außerordentliches; man müßte es denn bemerkenswerth finden, daß er an Händen und Ohren goldene Ringe trägt.

Als Zippe bei ihm eintrat, machte er sich eben ein kleines unschuldiges Zeitvertreibchen und spielte mit einem Oberfeuerwerker Schneider, während einige Kanoniere auf den Bänken sich die Zeit mit Gähnen und Strumpfstricken vertrieben.

Als Donner seines alten Freundes ansichtig ward, legte er sogleich das Buch der heillosen vier Könige aus der Hand und mit dem Ausrufe: Ah, bon soir, mon cher ami, hübsch munter, hübsch fidel? begann er auf eine höchst interessante Weise auf die lange Weile zu raisonniren und auf die fade, lasse Zeit, welche gar keine Geistesprodukte à la Spieß, Kramer, Clauren, Amadis von „Galgen" mehr hervorzubringen wisse. Als jedoch Zippe ihm die Absicht seines Besuches anvertraut hatte, gewann er neues Lebensfeuer und sagte seine Mitwirkung, so weit seine geringen Kräfte reichten, mit vernehmlicher Stimme von Herzen zu.

Das II. Capitel.

Das Abenteuer auf der Elbbrücke und die Eroberung von Constantine.

Da Zippe bemerkte, daß draußen die Schatten schon

ziemlich lang geworden waren, empfahl er sich bestens bis auf Weiteres und nahm seinen Weg wiederum bei dem goldenen Churfürsten und dem goldenen Kruzifix vorbei.

Hier machte er die Bemerkung, daß Dresden eine Stadt sei, die größer zu sein verdiente und daß sich dieselbe am Schönsten in der Abendbeleuchtung ausnehme.

Er hatte aber darüber eine weit näher liegende Bemerkung zu machen unterlassen, daß nämlich die nimmer rastende Zeit eine neue Auflage von „Dresden Grau in Grau" veranstalte, oder deutlicher zu reden, daß ein gemüthliches Regenwetter sich aufthürme und daß sich vom Windberge her ein ziemlich muthwilliger Abendwind erhebe.

Ehe er sich dessen versah, schwebte sein theurer Kastorhut hoch in der Luft, tanzte über das eiserne Brückengeländer mit wahnsinniger Freude und ertränkte sich zur Gemüthsergötzung müßiger Fußgänger so wie der biervergnügten Insassen des Marr'schen Glaskastens in der Elbe.

Hieraus ergiebt sich die wichtige Lehre, daß man nicht über die Dresdner Elbbrücke gehen soll, ohne dem hochtrabenden Mosje Blasius das schuldige Honneur zu machen.

Zippe ward über diesen unverhofften Unfall verschämt und verlegen gleich einer Jungfrau in — ihren besten Jahren.

Gleich einem Verzweifelnden rannte er über den Theaterplatz durch die weltberühmte Seufzerallee, deren Bäume die alten Häupter, wie mitleidig, schüttelten, und jedes stillvergnügte Pärchen, welches sich hinter den Hausthüren und Straßenecken seine Liebe erklärte, hatte er in Verdacht, daß es über ihn kichere. Hätte der geneigte Leser, der hoffentlich in guter Ruhe hinter dem Ofen sitzt, seine Verlegenheit bemerkt, wie er sich in seiner Herzensangst den Kopf mit dem Schnupftuche und das Gesicht mit den Händen bedeckte, er hätte vor Lachen weinen müssen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/43

Athemlos gelangte er endlich mit gutem Winde vor seine Wohnung. Neuer Schrecken! Eine Versammlung von kreischenden und lustig durch einander springenden Kindern hielt sein stilles Wohnhaus belagert.

Da er einige seiner Schülerinnen darunter erblickte, so wuchs seine Verlegenheit um ein Bedeutendes; er hätte lieber ohne Kopf als ohne Hut sein mögen. „Können denn die Bestien an keinem passendern Orte katholische Kirche spielen!“ rief er aus; als er aber bemerkte, wie aus seinem geöffneten Stubenfenster ein Papierabriß nach dem andern sich still hernieder wiegte, stellte er plötzlich alle Betrachtungen ein, bahnte sich, links und rechts Ohrfeigen und Kopfnüsse austheilend, einen Weg durch den Knäuel zu seiner erhabenen Wohnung empor.

Ha! wer malt sein Entsetzen, sein Toben, sein Wüthen, als er jetzt die Ursache jener Zusammenrottung vor Augen hatte. — — —

Während er mit so viel Glück Proselyten für das Hohe und Tiefe machte, hatte seine Wirthin von einer Bekannten Besuch erhalten, welche ein kleines Kind bei sich hatte.

Die Wirthin hatte ihren Besuch in Zippens angrenzendes Zimmer geführt, weil dasselbe besser aufgeräumt war als das ihrige. Die kleine Selma hatte etwas zu spielen verlangt, und die gefällige Wirthin hatte ihr ein paar Bogen beschriebenes Papier gegeben, welches Zippe in der Zerstreuung (da er immer Großes im Schilde führte) statt in sein Schreibepult unter den Ofen gelegt hatte.

Es enthielten aber sothane Blätter nichts Anderes, als die letzten Scenen seines bald vollendeten Trauerspiels: Dprf ii,e ngende Bombe oder die Eroberung von Constantine“, welches von der kleinen Selma (fürwahr recht rezensentenmäßig!) noch vor seinem Erscheinen un=

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/44

barmherzig in Stücke gerissen und dem versammelten Publico zum Fenster hinausgeworfen worden war.

Hier versagt mir meine schwache Feder den Dienst. Wie könnte ich Zippens herzzerreißenden Jammer schildern, an den ich nicht denken kann ohne aus zartem Mitgefühl bitterlich zu weinen! —

Nur so viel sei bemerkt, daß man Zippe nach Ablauf keiner vollen Stunde vor dem Hause die Bruchstücke seines großen Werkes sammeln sahe, und zu seinem Ruhme sei es gesagt, man sah ihn über den Trümmern von Constantine keine Thräne vergießen. —

Jetzt ließ er (da einen wahrhaft großen Mann der Lebensmuth nur auf Augenblicke verläßt) aus der nächsten Wirthschaft ein paar Kannen Lagerbier und aus der Apotheke für 2 gute Groschen Nux vomica zwölfte Verdünnung holen, denn er hatte sich in der Zugluft ein unbehagliches Rhevma zugezogen, setzte sodann die saubre Milchglaslampe in schönsten Stand, stopfte sich die Pfeife mit Abfall von feinen amerikanischen Cigarren, und begann, während draußen der hochgeborne Regen lustig an die Fenster peitschte, das halb untergegangene Werk mit Hilfe der gesammelten Bruchstücke von Neuem zusammen zu bauen.

Er ließ draußen den nachtwandelnden Wächter die Stunden abrufen, so oft er wollte; er bemerkte es nicht, wie draußen der Himmel schmerzliche Thränen über den Jammer der Erde weinte; aber als nach der stürmischen Wetternacht der schöne Morgenstern mit einer kleinen getreuen Schaar von Sternen am Himmel weilte, als diese ihn einer nach dem andern allgemach verließen, als er endlich selbst verschwand und die rosenfarbige Eos an Amadeus Fensterlein klopfte: da war die mit erneuten Kräften unternommene Erstürmung mit poetischer Feder, und wo

möglich noch herrlicher, denn früher, auf Sebnitzer Dreigroschenpapier zu schauen. —

Das 12. Capitel,

welches ungewöhnlich kurz ist.

Als die goldene Morgensonne in Amadeus Fensterlein lachte, legte dieser sein müdes Haupt auf ein paar Stündchen zur Ruhe, indem er dem Schuldirector durch seine Aufwärterin gehorsamst vermelden ließ, wie er durch ein heftiges Magengrimmen, Gliederreißen und dergleichen mehr verhindert werde, in „der Weisheit Tempel" zu erscheinen.

Gegen Mittag stand er gestärkt auf und trank, um sich noch mehr zu stärken, sechs Schalen Milchkaffee zu einer Sechserzeile Semmel.

Jetzt erwachten allmählich wieder die hohen und tiefen Pläne in seiner Seele und weil er auch für den Nachmittag die Schule zu versäumen sich berechtigt hielt, indem er der Meinung war, „daß es auch ohne ihn fortgehen werde", schrieb er, da er heute nicht füglich ausgehen konnte, an ein paar Bekannte Briefe, um sie zur Theilnahme an seiner großen Unternehmung aufzufordern. Es waren diese der Unter-Secundaner Leberecht Schaurig und der Studiosus der Medizin Heinrich Pampel. Beide Briefe waren ihrem wesentlichen Inhalte nach gleichlautend; beide huben mit den Worten an: „Da nach einer bekannten Definition des Hofrath Carus die menschliche Seele eine Idee der Gottheit ist" und beide schlossen mit den Worten: „Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung, in der ich bin Ew.

Wohlgeboren gehorsamst ergebenster Amadeus Zippe". —

Die übrigen Stunden dieses ereignißarmen Tages brachte unser Amadeus auf eine Art hin, die für ihn interessanter sein möchte, als für den geneigten Leser, denn theils setzte er seine Erstürmung von Constantine muthig fort, theils schöpfte er aus Hohlfeldts Harfentönen neue Ideen. —

Das 13. Capitel,

welches länger ist, als das vorige.

Der nächste Tag war ein Sonntag, an welchem sonach Amadeus mit gutem Gewissen ausgehen konnte.

Den Vormittag hatte er bestimmt, einige Besuche abzustatten und kleidete sich demzufolge ungewöhnlich sauber und elegant an.

Sein erster Gang war zu Herrn von Blasewitz, bei dem er, wie wir sahen, sich schon neulich eingefunden hatte, ohne ihm jedoch aus den bewußten Gründen seine Aufwartung zu machen.

Zippe ließ sich durch den Bedienten, welcher heute den Kopf verbunden trug, ehrerbietigst anmelden, und trat hierauf mit einer langen, unterthänigen Verbeugung still wie ein Sonnenstrahl in's Zimmer.

Der Componist stand in nachdenklicher Positur vor einem Tactmesser und bemerkte Zippens Gegenwart nicht, oder schien sie wenigstens nicht zu bemerken, bis dieser durch ein wiederholtes unterthäniges Räuspern seine Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Auf eine nochmalige stillschweigende Verbeugung bot endlich Her von Blasewitz Herrn Zippe einen Stuhl und einen herablassenden guten Morgen mit einer Stimme, welche einer Kornschnarre zur Ehre gereichen konnte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/47

Ich muß den geneigten Leser bitten, mich mit einer Wiederholung des denkwürdigen Gespräches zu verschonen, welches nun begann — von Septimen und Dominanten, von ersten Geigen und tiefgenommenen Contrapunkten, vom reinen Satz, Fugen und Chorälen, von Lydischen, Aeolischen, Dorischen und Jonischen Tonarten, von Pergolese, Strauß, Palestrina, Lanner, Sebastian Bach, Reißiger und Apollo, von dem Resonanzboden des menschlichen Herzens, von der heiligen Triple-Alliance der Wahrheit, Freiheit und Unsterblichkeit, von dem ewigen Dreiklang der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung, von dem majestätischen Septimen-Accord des Sturmwindes, von dem Trugschluß der Beethovenschen Synfonie des Erdenlebens, von den erhabenen Todes- und Unsterblichkeitsgedanken, welche den Herrn Componisten bei dem Rauschen Italienischer Pappeln durchschauern u. s. w. — ich muß den Leser bitten, sage ich, mit einer solchen Zumuthung mich zu verschonen, denn wie könnte ich all' das Erhabene, welches mehr gefühlt als gedacht sein will, auf das kalte Papier zaubern! — — —

Fast bei jedem ausgesprochenen Gedanken nieste der kleine braune Hund des Componisten gleichsam bejahend (denn das Bellen hatte ihm dieser durch eigenthümliche Einschüchterungsmaßregeln längst abgewöhnt.) Das Ende vom Liede war aber, daß Leo von Blasewitz den Eintritt in den Verein zusagte, indem er hinzufügte, daß er sich in einer so ehrenwerthen Gesellschaft wohl unmöglich den Respekt vergeben könne.

Zippe war über diese leutselige Zusicherung seelenvergnügt und begab sich mit wahrhaft federleichtem Herzen über die Rampische Gasse nach dem Zwinger, in dessen Nähe der hochachtbare Künstler Theodor Frosch, genannt Fisch, seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/48

Theodor Frosch ist bereits mehrmals engagirt gewesen, hat aber überall gefunden, daß die Breter ungemein heiß sind und daß der Kabale mehr denn der Liebe auf Erden vorhanden sein dürfte.

Gegenwärtig harret er in Dresden (und nicht etwa bei Magnus oder der Familie Hubert!) auf eine Anstellung, läßt sich weder Wege noch zweideutige Complimente irren und wandert von einem einflußreichen Manne zum andern mit unverdrossener Seelenstärke, obgleich er von Haus aus es damit verdorben, daß er bei einem der Hauptmatadors sich nicht im schwarzen Frack präsentirte.

Seine Garderobe ist zwar nicht im glänzendsten Zustande, doch steht er bei einem Kleiderkünstler, welcher sich früher gleichfalls in das Lärvchen der liebreizenden Jungfrau Thalia vergafft, hochangeschrieben und hat bei demselben einen guten Credit.

In der Regel trägt er einen mit Plüsch verbrämten Sommerpalletot oder auch einen ehrfurchtgebietenden Knöchelwärmer, Gamaschenstiefeln, eine sehr hohe und sehr steife Halsbinde und hält in der Hand ein großes schwerseidenes Taschentuch, welches er für eine anno 13 den Franzosen entrissene Siegesfahne ausgeben könnte. Mit diesem pflegt er sich bei ergreifenden Stellen die Stirn zu reiben und, wenn er die Luft durchsägt, entsetzlich zu wedeln, als sei er in einem Erbsenfelde angestellt, um den genäschigen Spatzen den nöthigen Respekt einzujagen. Die Form seiner Nase ist römisch, sein Blick feurig, seine Waden von unächter Geburt.

Zippe fragte bei der sich gleichsam kampflustig in den Weg stellenden Hausfrau mit halblauter Bescheidenheit nach dem großen Manne. Diese maß ihn mit einem sonderbaren Seitenblicke und warf die räthselhafte Bemerkung hin: „Sie haben wohl was zu kriegen?"

Als Zippe feierlichst das Gegentheil betheuert hatte ließ sie ihn durch eine kleine Thür in ein Seitengemach treten, in welchem wenige Minuten darauf der Künstler in dem Knöchelwärmer erschien.

Zippe entschuldigte sich bestens, daß er sich die Freiheit genommen, ihm die kostbare zum Memoriren und Einstudiren so geschickte Zeit zu rauben, und brachte nach einigen einleitenden Bemerkungen sein Gesuch gebührend an.

Der Künstler hörte ihm geduldig zu, und unterbrach den Strom seiner Rede nur durch einzelne Ausrufe und Citationen, von denen die vornehmsten folgende sein dürften:

„Das Leben ist eine klägliche Komödie, schlecht entworfen und noch schlechter ausgeführt; nur die Decorationen sind schön — in der Ferne!" —

„Wie eckel, schal und flach und unersprießlich
Scheint mir das ganze Treiben dieser Welt!
Pfui, pfui darüber! 's ist ein wüster Garten,
Der auf in Samen schießt". —
„Ganz Frankreich stirbt!" —
„Das Leben ist der Güter höchstes nicht!" —
„Kann ein Moment die Ewigkeit zerreißen?" —
„Ein mächtiger Vermittler ist der Tod!" —
„Weib, dein Name ist Schwäche!" —
„Weh' mir! Zermalmend auf die Gegenwart
Stürzt sich die Zukunft hin mit Geierhaß;
Der Nordpol weint und die Hyäne jammert!" —

Dieses dürfte neben einigen Ach's, O's, Ha's und Ja's das Erheblichste aus seinem Herzensergusse sein, und ob es dem geneigten Leser schon ein wenig abrupt erscheinen mag, so kann ich ihm doch die heilige Versicherung geben, daß es an Ort und Stelle auch nicht anders der Fall gewesen. Nach einigen Einwendungen, Fragen und Gegenreden zeigte sich endlich der Bühnenheld bereit, dem achtbaren Vereine beizutreten, worüber unser Zippe wiederum eine unbeschreibliche Freude empfand. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/50

Das 14 Capitel,

welches unmittelbar auf das dreizehnte folgt.

Als Amadeus Zippe nach guter Verrichtung seiner Geschäfte wiederum in seiner erhabenen Wohnung anlangte, überreichte ihm seine Wirthin zwei frankirte Briefe mit dem Stempel der Stadtpost, welche in seiner Abwesenheit der wohlbekannte Citronenvogel abgelegt hatte.

Derjenige, welchen er zuerst erbrach, lautete folgendermaßen:

„Haxen — Nimez!

La vita è corta, l'arte lunga! Sed ne hoc omittamus: Huru moei? Day Pan Büch do bryden! *Ω μοι ἐγω* rufe ich aus. Vita quid est hominum? — Recte! Our life is like a dream! Entiendes tu, mio carissimo? — —

Interim das Leben mit seiner hohen Tiefe, seiner unergründlichen Unermeßlichkeit — ha! diese zu gründen, There's the rab! — Sollen einem da nicht unwillkührlich die Augen in den Thränen des zerrissensten Weltschmerzes schwimmen? Akok ziza whota, akok ziza lupaz! — —

Heian, heian! — My chzemy die hohe Tiefe, die unergründliche Unermeßlichkeit ergründen. תְּבִינִי אֶת הֶהָכִי מָה מְרוּשָׁר Ich habe Sie ganz verstanden, mein theurer ami! — Ehenem nach den tiefen Geheimnissen des Unsichtbaren, nach den Mysterien der höchsten Tiefe. —

Oui, monsieur, der Geist nur redet tief und hoch! אַךְ שְׁמוּחַ בְּשִׂמְחָה Wir sind nicht, sondern wir werden Wir sind zu etwas Höherem und Tieferem berufen. Der heilige Bund des Hohen mit dem Tiefen heißt Poesie, heißt reine, himmlische Poesie, welche in dem ewigen Urnichts seinen Urquell hat. Entweder ist Alles hoch und resp.

tief, oder nichts! — — — Wohlan denn, es lebe der neue achtbare Verein, es lebe der heilige Einklang des ewigen Dreiklangs!!! — — — Es ist wohl wahr, daß es im Grunde, außer der Frömmigkeit, dem Fleiße, dem Gehorsam und der Bescheidenheit noch etwas Höheres und Tieferes in der schönen Welt giebt, zu dessen Ergründung die Begründung achtbarer Vereine die Hand bieten muß. Darum Heil, dreimal Heil der in trauter Harmonie vereinten Schaar geborner und resp. wohlgeborner Dichter, welche für das Höhere und Tiefere einen empfänglichen Sinn haben. —

Für jetzt, Optime, salam alkim! Denn ich habe zur morgenden Synode noch schrecklich viel Privatarbeit und Extraprivatarbeit „nachzureiten", obwohl mich diese prosaische und mehr als alltägliche Beschäftigung von etwas Höherem und Tieferem abhält. l'ai l'honneur de Vous saluer. — Doch entschuldigen Sie gütigst, wenn man so viel Sprachen versteht, weiß man am Ende gar nicht mehr, in welcher man redet und vergißt wohl darüber die Muttersprache, mit welcher allein man jetzt nicht mehr fortkommt. Die Hand aufs Herz! Es ist bei Gott keine Eitelkeit von mir. Der Himmel weiß es! Mais au nom du diable! Was frommt einem die Gelehrsamkeit, wenn man sie nicht zeigen soll!?! — — —
Entschuldigen Sie meine Eile!

Till I have the pleasure of seeingyou, with all my heart

Your humble servant
Leberecht Schaurig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/52

Das 15. Capitel,

welches nicht allzulang ist.

Während der gute Amadeus Zippe in ein heiliges Staunen ob solch horrender Gelehrsamkeit, Tiefe und Höhe versunken ist, nehme ich Gelegenheit etwas Näheres über den gelehrten Briefsteller zu melden.

Leberecht Schaurig ist sein Name. Er ist seines Standes ein Untersecundaner, nennt sich aber am Liebsten schlechthin Secundaner, obwohl er mit seinem Stande und Range nicht an die große Glocke zu schlagen pflegt. Wenn er auf der Gasse geht, nimmt er sich fast aus wie ein Maikäfer, der sich zum Fliegen anschickt. Nach seiner Gesichtsfarbe zu schließen, fließt statt des Blutes Dinte in seinen Adern. Schwarz ist seine Mütze, schwarz die pferdehärene Kravatte, schwarz Weste, Frack und Hosen. Was wäre nicht schwarz an ihm! Nur seine Stiefeln sind grau, und in den Haaren haben sich einige weiße Federn eingenistet. Am Fracke, dessen kurze Schöße im Winde gleich einem Bachstelzenschweife flattern, befinden sich drei unförmliche Knöpfe. Denkwürdig kurz sind auch seine Hosen; desto länger die Steigrieme. Die Stiefeln sind wunderbar vertreten, woran vielleicht das ewige Streben nach etwas Höherem die Schuld tragen mag. Seine Augen haben etwas ungewöhnlich Tiefes in ihrer Lage; ein dummer Bauer könnte sie mit Käsenäpfen verwechseln. Seine Nase verräth Anlage zum Brillentragen. Sonst giebt es nichts Absonderliches in seinem Aeußern. Bei seinen Lehrern steht er fortwährend in Gnaden, denn in der Classe zeigt er blos seine Lichtseite, widerspricht nicht, nimmt mit Allem fürlieb, was ihm geboten wird und bekommt gemeiniglich „Sehr gut, sehr gut, recht gut" zur Censur. Daß

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/53

er Dichter ist versteht sich von selbst; die ganze Kreuzschule dichtet ja ex officio. Poetae nascuntur — wie die Pilze! — Er rühmt sich ein besondrer Favorit des gelehrten Forschers Dr. *** zu sein; dem Anscheine nach nicht mit Unrecht; denn Similis etc. Von seiner nächtlichen Studierlampe lebt er der Zuversicht, daß sie dereinst noch den Erdball erleuchten werde. Er hat in 4 Wochen Französisch, in 3 Wochen Italienisch, in 14 Tagen Englisch gelernt, und hat sich vorgenommen, jeden Monat eine neue Sprache zu lernen, wenigstens memorirt er gewissenhaft jeden Tag 30 Vokabeln. Hieraus mag man erkennen, weß Geistes Kind er ist, und wozu er es in der Welt noch bringen kann. — — —

Das 16. Capitel,

welches studirt sein will.

Der zweite Brief setzte unsern Zippe wo möglich noch mehr in gerechte Verwunderung — er war in einer wildfremden Zunge abgefaßt, doch nehme ich mir die Freiheit, ihn hier mitzutheilen, indem ich dem geehrten Leser zutraue, daß er in seinem Leben wohl einmal durch 4—5 Classen gepilgert sein könne und demnach eine klassische Bildung besitzen müsse. Er lautet Wort für Wort, wie folgt:

Bene nate Domine,

Alte advenerande Domine Ludimagister inferior!

Sentio me incommuniter blanditum et honoratum per Eorum benignum Scribere. Possum nulla verba invenire, circum Iis meam gratiam et deditionem satis digne exprimere.

Sane! Multum es in coelo sicuti in terra, de quo consuetudinarii animi nullam ideam habent. Enim mundus vult decipi et princeps hujus mundi monstrat

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/54

tanquam ubique Suam Majestatem. Ideo nihil revera magnum magis facitur; ideo fiat omnibus talibus unum solenne „Pereat!“ portatum. Istae viles et ignavae animae sunt pro nobis mortui et sepulti. Ego pro mea persona habeo cum iisdem nihil creandum. — — —

Quamvis, sicuti sapiens Salomo dicit, sub sole nihil perfectum et in mundo omne inane est: sic est tamen semper honorificum et laudabile, altum et profundum eniti et perscrutari, ad minimum — bonam voluntatem ad id habere.

Interea dico Iis sub rosa, ut ante manum in veritate terribile multum faciendum habeo, et bene est, ut magnae feriae mox ineunt. Sumit me miraculum, quomodo homo id extenere potest, si id sic porro it.

Possum me quidem cum bona conscientia gloriari ad suum tempus unus versifex maximus esse (sit venia verbo!) autem — ut solet ire — ubi nihil est, habet Imperator jus amissum. Ex nihilo fit nihil! Scilicet habeo fere nullum tempus magis ad aliquid altius et profundius. — Sic transit gloria mundi, ut Latinus dicit. Ea tempora sunt non magis! Sicuti poeta Ovidius possum praeterlapsum tempus deflere et canere: „O tu dilecte Augustine.“ Enim tum est Diagnostica, tum est Prognostica, tum est pathologica Anatomia, tum est Anatomia comparata, tum est Blennorrhoea urethrae, tum sunt dyscrasiae scrophulosae nec non syphiliticae, tum est cura patientium et Flora Dresdensis*) cujus studium mihi pre-

*) Non Dresdana, ut alii legunt; enim est discrimen inter ensis et anus.

tiosum temporem rapit! — Etiam cum Grammatica, cum Celso et cum magno Broedero nec non Groebelio habeo me circumverberandum, ut mea Latinitas nullum naufragium patit, quamvis bene dicere possum, ut non malissimus Latinus sum et ad minimum nulla grammaticalia magis facio. Verum enim vero exerceome diem et noctem, ut ad suum temporem promovere et cum honoribus constare possum. Autem simulac Compagnie-Chirurgus aut Medicinae Practicus sum et examen feliciter factum habeo, suspendo ego totam medicinam ad clavum et volo me cum corpore et anima in pulchras literas jacere. Meum solatium sunt tempora posteriora. Apud optimam voluntatem est hoc mihi interea ante manum non possibile, ad minimum in eo gradu, quam ego hoc ipse cupio. Ii debent hoc non male sumere, mi Domine! Quisque scit, quantum nos Domini Studentes faciendum habemus. Saepe exclamamus in sala praeparandi: „Domine miserere nobis!“ sive: „Sancta trinitas ora pro nobis!“ Sed quid juvat id! — Ego pro mea persona voveo totum Clinicum ad carnificem. Possum quidem bene dicere: „Ego habeo crines supra dentes!“ autem una hirundo facit nullam aestatem et mea subsistentia debet mihi ad cordem jacere. Tum habeo etiam in collegiis non raro gravem picem, quia male audio et non omnia intelligo. Cum uno verbo, vita in nostra resp. Academia est una scandalosa et inter canem horribilis. Domini Professores sunt fere omnes stulti boves et nullum ictum pulveris digni, et singula individua (inter studiosos nempe!) habent non minimam ambitionem. Vellem Iis aliquot subjecta enumerare (vera excrementa humanitatis!) sed volo non diabolum ad parietem pingere. Semper sit propter me Academia in flore, ego habeo nihil

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/56

contra — interea basta cum eo! Dixi! Basta cum eo pro semper! — — —

A proposito est Vestra societas unum genus de collegio cerevisiali! — Ego pro mea persona possum cerevisiam castrensem ex fundamento zippare (sit venia verbo!) et bibo Diabolum ipsum intra mensam. Et quamobrem non? — Vita nostra brevis est! Cur deberemus nos non nostrae juventutis gaudere? — — Nullum verbum porro! ut ego ad novam resp. societatem partem sumo, intelligit se ab ipso. Venio ut errans ovis (sine comparatione!) venio ut filius amissus in evangelio ad gremium sublimis Deae retro. Exuo (quantum nempe meum tempus id adlinquit) antiquum hominem et induo hominem novum. Sic volumus enim in nomine Dei incipere. Alte vivat altum et profundum in arte et natura, quamvis mihi adhuc non repraesentare possum, quid ad finem ex eo fieri sit. Sed tantum abest, ut, ut — et cetera!!! — —

Mox obliviscissem quaerere, quem ad modum Ii se inveniunt. Tamen pulchre bene? Quomodo? — —

In exspectatione rerum, quae ibi venire debent, permaneo ego cum existimatissima alti - existimatione

Vestri bene nati

totum deditissimus Famulus

Heinricus Pampelius,

Stud. med. nec non chir.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/57

Das 17. Capitel,

welches einen studentikosen Anstrich hat.

Der geneigte Leser wird geneigt sein, etwas Näheres über diesen Henricus Pampelius zu hören. Er heißt auf gut Deutsch Heinrich Pampel und ist eine Erscheinung wie es in der großen Stadt Dresden mehre giebt. Sein Gesichtsausdruck ist gewitterdrohend und malt sich in demselben eine heilige Verachtung der Welt. Sein Haar ist noch wenig kultivirt und beschattet gleich einer Trauerweide seine denkende Stirn. Ungleich mehr Cultur verwendet er indeß auf seine Pfeife, seine geliebte Vertraute und quasi ad morganaticam Angetraute. Die Farbe seines wahrhaft einzigen Rockes zu schildern müßte ich meine aufrichtige Feder in die Farben des Regenbogens tauchen. Daß seine Augen bewaffnet sind, versteht sich von selbst. Wenn er Kanonen an den Beinen hat, so könnte man ihn für den dem Hofrath Tieck entlaufenen gestiefelten Kater halten. Er scheint von der gütigen Mutter Natur recht eigens geschaffen zu sein — zu netzen des Halses Hinabfahrt mit braunem gerstenem Tranke. In baierschen Bierniederlagen ist er ein großer Held, ist mehrer Saufbrüdergemeinden durstiges Mitglied, und könnte man sonach seine academische Laufbahn am füglichsten eine academische Saufbahn nennen, wie denn schon mehre gelehrte Commentatores seinen glorreichen Titel Studiosus in Studio sus verballhornt haben, weßhalb er sich auch am liebsten „Candidat der Medizin" oder „Herr Doctor" tituliren hört. Eigentlich ist, so viel ich weiß, jeder Mensch in einem Himmelszeichen geboren, Pampel aber scheint in keinem andern als im Bierzeichen jung zu sein. Seit er mit Hilfe einiger gleichgesinnten Commilitonen auf dem Schusterhause

einen Knoten durchgehauen, hält er sich für einen zweiten Alexander. Seine Parole ist, neben dem beliebten: „Der Arzt muß die Natur leiten!" — „Wer die Musensöhne nicht ehrt, der ehrt auch ihre Mütter, die Musen nicht!" —

Sein Vater hat ihn anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt (denn er hätte ihn für's Leben gern auf der Kanzel stehen sehen und predigen hören) und demzufolge auf das rühmlichst bekannte Bautzner Gymnasium gethan, wo er zwar erschrecklich viel Bier trinken gelernt, wo aber auch an den verbis in *μι* und an dem status constructus und den leidigen Quiescibilibus sein theologisches Glaubensschiff gescheitert ist. — — —

Späterhin hat er, wenn ich recht berichtet bin, in Pirna oder in Großenhain in Condition gestanden und bei dem Einseifen und Scheeren sich nicht viel um die Classiker geschoren. Da aber sein Herr Vater, ein ehrlicher Bauersmann, doch noch etwas Großes aus ihm machen wollen, hat er ihn späterhin der berühmten Dresdner Klinik überliefert.

Ich habe das Vergnügen gehabt ihm eine Zeitlang Unterricht in der Lateinischen Sprache zu ertheilen, und will im Vorbeigehen dem geneigten Leser einige Pröbchen seiner Gelehrsamkeit zum Besten geben:

1) Sibi: Genitiv von Sum.

2) Considerare: der Sternenhimmel.

3) Sciurus est parvus: das Eichhörnchen ist barfuß.

4) Glied der menschlichen Gesellschaft: Penis societatis humanae.

Auf mein Befremden über diese eigenthümliche Uebersetzung zeigte er mir Gröbels Anleitung, wo denn freilich unter den bekannten Ausnahmen auf is „penis das Glied" verzeichnet war. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/59

Eine eigenthümliche Schwachheit ist auch, daß er stets das Activ mit dem Accusativ verwechselt. — Andere wo möglich noch schönere Proben seiner wissenschaftlichen Bildung sind leider meinem Gedächtnisse entfallen.

Doch sind dis Alles nur geringe Schwächen von ihm.

Als Arzt rühmt er sich bereits eine anständige Praxis zu besitzen, auch soll er bei einem gewissen Professor ungemein beliebt sein, weil er immer der Erste ist, welcher hinzuspringt, dem Kranken den Kopf zu halten und ähnliche Handreichungen zu verrichten.

Daß er auch Schöngeist ist, ergiebt sich schon aus seinem mitgetheilten Briefe, aus welchem man zugleich erkennt, bis zu welchem Grade von Vollkommenheit er es binnen 3 Jahren in der guten Latinität gebracht hat. Nichts spricht er lieber, als Latein, besonders beim Kommerschiren.

Schon auf der Schule entdeckte man an ihm ein Streben nach etwas Höherem, weßhalb ihm einst seine Mitschüler ins Exercitium schrieben:

„Nach Hohem strebet Pampels Sinn,
Drum gehen die Zeilen von unten nach oben hin."

Nicht minder verdient sein edler menschenfreundlicher Character der Welt angerühmt zu werden, indem der brave Mensch mit Hilfe einiger Stipendia einigen vaterlosen Kindern zur Alimentation allmonatlich einige blanke Thaler zufließen läßt.

Dieß möge vor der Hand genügen, sich eine möglichst richtige Vorstellung von seiner werthen Persönlichkeit zu machen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/60

Das 18 Capitel,

welches mancherlei wissenswerthe Dinge enthält.

Obgleich Zippe, da er sich nicht auf sogenannten gelehrten Schulen herumgetrieben, aus oben mitgetheiltem, gut lateinischem Briefe nur wenige unbedeutende Vokabeln herausbrachte, so glaubte er doch, vermöge der seinem Stande eigenthümlichen Divinationsgabe eine bejahende Antwort herausbuchstabiren zu können; doch beschloß er durch eine zweideutige persönliche Frage sich völlige Gewißheit zu schaffen. Er hatte zwar vor Allem, was er nicht verstand, einen gigantischen Respect, allein er hoffte sich bei seiner Gewandtheit und Geschmeidigkeit nicht so leicht zu compromittiren. Uebrigens war er überzeugt an dem Herrn Candidat der Medizin eine sehr schätzbare Acquisition gemacht zu haben.

Nachdem er sein frugales Mittagsmahl eingenommen, und hierauf die entbehrte Nachtruhe vollends zu ersetzen, ein kleines Schläfchen gemacht, schrieb er ein freundliches Billet an Ferdinand Süß, den er neulich nicht zu Hause getroffen hatte und nachdem er sich, wenn auch nicht so sorgfältig wie am Morgen angekleidet, verfügte er sich nach dem bekannten Geschäftslokal, denn da er sich mit neuem Zigarren-Abfall versorgen wollte und nicht wußte ob sein Freund heute „Sonntag" hätte: so war er jetzt auf alle Fälle gesichert, indem er den Werthen entweder selbst sprechen oder das Billet zurücklassen konnte. — — —

Als er in das wohlbekannte Gewölbe trat, war leider auch heute kein Ferdinand Süß zu hören oder zu sehen. Auf sein Nachfragen erfuhr er, daß sich derselbe in dem Keller befinde und diverse Liqueure auf Flaschen ziehe.

Zippe besaß indeß zu viel standesmäßige Zartheit, um

ihn in dieser geistreichen Beschäftigung stören zu wollen, und nachdem er im Vorbeigehen in der katholischen Hofkirche den Schwanz von einer Borromäus-Miltitzschen Missa mit angehört, begab er sich, ohne ein sonderliches Abenteuer erlebt zu haben, nach seiner erhabenen Wohnung zurück, wo er wiederum abwechselnd an seinem Trauerspiele arbeitete und in Hohlfeldts Harfenklängen las. — —

Am andern Morgen, als er eben mit einem Dresdner Gesangbuch und Wilmsens Kinderfreunde ausgerüstet, in die Schule gehen wollte, brachte ihm ein kleiner krummbeiniger, ihm schon bekannter Schusterlehrling, den sein Freund Süß gemeiniglich als Laufburschen brauchte und ihm dafür das ausgehöhlte Dreierbrod mit Syrup zu füllen pflegte, ein wohlgeruchduftendes Brieflein, welches folgendermaßen lautete:

Wertheſter!

Obschon in Dero Wertheſtem eine gewisse Stelle mir völlig dunkel geblieben, so habe doch daraus ersehen, wie ein Verein zur Erforschung des Hohen und Tiefen am Menschen durch Natur und Kunst insonders zu ergründen. Werde demgemäß in Gemäßheit dessen um Bestimmung passender Zeit und Ortes, wo solches zu finden geeignet, gütigste Nachricht bestens erwarten, wie denn auch meinen ganzen Eifer und Bestreben allezeit darauf richten zu können verhoffe, das Meinige gebührendst beizutragen wegen des Verein. Weßhalb mich nochmals schönstens empfehlend deßhalb verbleibe mit Werthschätzung

Dero

treueſt ergebener

Ferdinand Süß.

Wie erfreut Amadeus Zippe auch über diesen Brief sein mußte, der für ihn wenigstens keine böhmischen Dorfschaften enthielt, mag der geehrte Leser selbst erwägen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/62

In der Schule traf er den Maler und zeigte ihm die Briefe. Dieser theilte seine gerechte Freude und benachrichtigte ihn zugleich, daß er ein passendes Lokal für den Verein ausgewirkt, ein Umstand, der unserm Zippe neuen Anlaß zur Freude gab.

Hierauf setzten die beiden ehrsamen Bundesfreunde die erste Zusammenkunft auf den nächsten Mittwoch fest, Albrecht Dürr aber machte sich anheischig die übrigen geehrten Mitglieder in gehöriger Form einzuladen und begab sich mit einem Verzeichniß derselben und einem anständigen Stück Kreide bewaffnet, um nöthigen Falls davon Gebrauch zu machen, nach ihren resp. Wohnungen. — Ueber den Namen des Vereins waren die beiden Freunde noch nicht einig, indem der Maler vorschlug, ihn den „ewigen Einklang" oder „den heiligen Dreiklang" zu nennen, Zippe dagegen die „neun Musen" oder den „Dresdner Parnaß" vorzog. Nicht vergessen darf ich auch hier zu bemerken, daß jedes Mitglied ausdrücklich aufgefordert wurde, sein jüngstes Geistes-Product mit in den Verein zu bringen. — — —

Das 19. Capitel,

welches der geehrte Leser nicht überschlagen darf.

Der dienstbeflissene Maler verrichtete seinen Auftrag aufs Beste und alle neun Musen sagten ihr Erscheinen an dem bewußten Orte zu. Es wird zur Belehrung des geneigten Lesers dienen, diesen hier ein wenig näher anzudeuten, da sich der Zeitpunkt mit starken Schritten nähert, wo der Verein im Begriff steht, ein großes Unternehmen feierlich ins Werk zu richten.

Der Ort, der gleich geschaffene, edeldenkende Seelen,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/63

alle vom höchsten Eifer beseelt und resp. beseligt, das Höchste und Tiefste in Kunst und Natur zu erforschen, empfangen soll, ist freilich weder im reinsten Rococco noch noch im heitersten Renaissance-Style erbaut, hat vielmehr ein ziemlich idyllisches Aeußere —

Vorne renovatum
Jahreszahl und Datum.

Um das ziemlich niedre Häuslein, welches den Verdacht erwecken könnte, als liege es an den Masern darnieder, läuft eine ziemlich hohe Wand, auf welcher Hauslauch und Mauerpfeffer in erstaunlicher Menge hervorsproßt. Doch wird sich an solch Außenwerk kein wahrhaft großer Geist stoßen.

Das Vereins-Lokal bietet eine Aussicht auf allerlei Geräthschaften, Fässer, Feuerspritzen, Wasserbotten, Kübel und Wagenräder, so wie auf einige kunstreiche Hügel, dergleichen man vor den Schlägen der berufenen Haupt- und Residenzstadt Dresden mehre erblicken kann.

Ein penetranter Geruch von Rüböl, Eiern, Gesundheitsknaster und noch etwas Anderem durchzieht die Hausflur. Das Vereinslokal ist ein wenig niedrig, mit Spinnweben-Festonen, illuminirten Bauerkalender-Gemälden und Berliner Witzen herrlich und prächtig decorirt. Eine lange, lange Tafel und zierliche Sessel aus den Zeiten, da der Großvater die Großmutter nahm, ein Bier-Repositorium, wo Gläser und Flaschen auf dem Kopfe stehen und auf der Seite liegen gleich abgestandenen Fischen, eine Lampe wie ein Johanniswürmchen und ein Ofen, wo mit Bomben und congrevischen Raketen die Stadt Troja beschossen wird, müssen in trautem Vereine auf den harmlosen Beschauer einen imposanten Total-Eindruck hervorbringen.

Die eigentliche Zierde dieses Lustortes aber ist eine

holde Jungfrau, der Mutter wohlgetroffenes Conterfei, nur nicht völlig so wohl beleibt, welche der oftbelobte Künstler Albrecht Dürr beim Portraitiren und Actstehen näher kennen gelernt hatte.

Ihr Auftreten hat etwas Würdevolles, Feierliches. Ihr Anzug hat erstaunlich viel Aehnlichkeit mit dem der berühmten Giftmischerin von Bremen, wie ich sie einst in der Wachsbude gesehen; ihre Wangen sind voll und kirschroth, ihr Leib drall — bene praeparatum pectus — sodaß sie schon als reisendes Modell sich Geld verdienen könnte; ihre Augen könnte sie für blaue oder grüne Hemdenknöpfchen verkaufen. Ihr Name ist Aurora. — — —

Der geneigte Leser wird nun hinlänglich mit der Lokalität und mit dem, was drum und dran hängt, vertraut sein, um im Stande zu sein, mit mir sein Augenmerk auf die hochachtbaren Vereinsmitglieder zu richten.

Die Ersten, welche an dem heiligen Orte erschienen, waren Zippe und der Maler. Das Erste, was sie vornahmen, war, daß sie an die Stubenthür ein mit Canzlei-Buchstaben zierlich geschriebenes Programm anklebten, welches in dürren Worten folgendermaßen lautete:

„Die hochgeehrten Mitglieder des hochachtbaren Vereins werden hiermit dringend ersucht, sich für die heute zum erstenmal stattfindende Versammlung zur Beobachtung und Aufrechthaltung der bei Constituirung neuer achtbarer Vereine so nothwendigen Ordnung, an folgende Richtschnur anzuhalten:

1) Die Einweihungsfeier beginnt mit einem von Herrn Amadeus Zippe gedichteten Rundgesang.

2) Folgt eine von Herrn Amadeus Zippe zu haltende Rede über die hohe Wichtigkeit des Hohen und Tiefen.

3) Wird in einer durch das Loos zu bestimmenden Reihenfolge ein jedes der achtbaren Mitglieder sein jüngst-

vollendetes Geistesproduct vortragen, wornach das gelungenste gekrönt und der geehrte Verfasser desselben als **Praeses perpetuus** anerkannt werden soll.

4) Ist über den Namen des neuen Vereines abzustimmen.

5) Wird bei einem Glase Punsch mit Zwieback über die Tendenz und die nächsten Versammlungen des achtbaren Vereins in freier Unterhaltung Rücksprache genommen werden.

Wornach zu achten.

Amadeus Zippe, interimist. Präses,
Albrecht Dürr, interimist. Vice-Präses."

Das 20. Capitel.

Wie der Verein feierlich eingeweiht wird.

Die ehrenwerthen Mitglieder des achtbaren Vereins fanden sich jetzt allgemach ein. Mit einem „Hübsch wohl?" und ähnlichen Aufmerksamkeiten sprang Zippe unter ihnen herum, indem der Maler sich mit einem gutmüthigen Universal-Compliment begnügte. Nur der Studiosus Pampel ließ auf sich warten. Die Unterhaltung der Harrenden hatte in Folge dieses Umstandes beinahe einen peinlichen Anstrich erhalten. Der Mediziner hatte dem Maler zugesagt bei seinem Ehrenwort zur bestimmten Stunde sich einzufinden und schon war beinahe eine Stunde über die gesetzte Frist verflossen, ohne daß sich ein Pampel zeigen wollte.

Der Militair lehnte am kalten Ofen, als wolle er sich einen unnennbaren Theil seines Körpers wärmen; der Secundaner saß da wie ein Süßkuchen; dem Componisten war die Stimme eingefroren; den Architecten kam ein Gähnen an, aber während er, diesem Hange zu fröhnen, den Mund aufsperrte, entfloh ihm — seine treue Gefährtin, die Pfeife, die er in

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/66

hohe und tiefe Gedanken versunken, ganz vergessen hatte und die nun so plötzlich und unverhofft das Ende ihrer dampfenden Laufbahn erreichte. Die ehrenwerthe Versammlung suchte dem Unglücklichen nach Vermögen Trost zuzusprechen, den kräftigsten Trost aber brachte ihm der Handlungs-Commis, welcher ihm mit unbegreiflicher Grazie einige Halb-Havannah's anbot.

Mittlerweile schritt auch der Candidat der Medizin in Gesellschaft der Fräulein Aurora zur Thür herein, welcher er, da das fixe Feuerzeug seines Herzens leicht Feuer fing, die classische Schmeichelei: „Aurora Musis amica!" ins Ohr trompetete. Sein Erscheinen wurde von der ehrenwerthen Gesellschaft mit hohem Jubelschall begrüßt, von Amadeus Zippe aber ward er mit einem respectvollen „Ei, ei! Herr Doctor, ei, ei! Herr Regimentsarzt, so spät! — aber doch hübsch wohl?" bekomplimentirt.

Wenn ich sage: Er schritt herein, so ist dieß im Grunde eine Lüge, denn eigentlich — stolperte er herein, und die Geister von mehr als zwei Dutzend Krügeln schauten ihm gar holdselig aus den gläsernen Aeuglein heraus.

Da Zippe vermöge seines natürlichen Scharfblicks seines Zustandes bald inne ward, so führte er ihn geschäftig nach einem Stuhle und suchte die Eingangsfeierlichkeit zu beschleunigen, welche, nachdem Fräulein Aurorchen frische Fidibusse und einen Teller mit süßduftenden Weesensteiner Knackwürsten auf den Tisch gesetzt, in Absingung eines ergreifenden Rundgesanges, welchen, wie schon bemerkt, Amadeus Zippe zu diesem Behuf gedichtet und von einigen seiner Schüler vervielfältigen lassen, schönstens von Statten ging. Es ist folgender:

Weihlied.

Mel. „Wohl auf noch getrunken" ꝛc.

Erhaben und herrlich im purpurnen Licht
Schwingt euch im unsterblichen Weihegedicht
Als Säulen des Bundes zur Sonne empor;
Hoch jauchze der Seligen himmlischer Chor —
Juva vallera ꝛc.

Stimmt jetzo begeistert den Hochgesang an,
Er schwebt zu den ewigen Wolken hinan,
In Sphärenaccorden, im Lichtglanz der Welt
Hat stets sich das Hoh' mit dem Tiefen vermählt —
Juva vallera ꝛc.

In schwindelnder Tiefe, in schwindelnder Höh'
Da strahlt das Unnennbare, Preiswürdige;
Hoch in's Halleluja der Himmel im Chor
Da steige der Sang triumphirend empor —
Juva vallera ꝛc.

Hier sind wir versammelt, des Höchsten bewußt,
Schaut nieder, ihr Englein, mit göttlicher Lust,
Ihr Edenbewohner ewiger Ruh'
Hört segnend dem Hymnus, dem feiernden zu —
Juva vallera ꝛc.

Ja heilig und hehr ist der edle Verein,
Den wir jetzt mit Worten und Thaten einweih'n;
Ruft enthusiastisch mit Herz und mit Mund:
Hoch lebe der achtbare, heilige Bund!
Juva vallera ꝛc.

Das 21. Capitel.

In welchem Amadeus Zippe eine Rede hält. Der Verein ist nahe daran, sich zu veruneinigen.

Der giftigste Kritikaster wird nicht in Abrede stellen, daß es in dem mitgetheilten sinnigen Liede weder an Hohem noch an Tiefem fehlt. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/68

Darum kein Wunder, daß alle achtbaren Vereinsmitglieder aufs Tiefste erschüttert und aufs Höchste erbaut waren. Der Maler und der Handlungs-Commis hatten geweint; Zippen selbst standen die Thränen in den Augen; der Componist hatte gesticulirt wie ein Besessener; dem Architecten war während des Singens die Zigarre ausgegangen, weil er in der Begeisterung das Ziehen vergessen hatte. Nur der Kliniziſt gab durch sein Pommersch lustiges Wesen Anlaß zu einem fast allgemeinen Kopfschütteln.

Als der Gesang zu Ende war, trat eine heilige Pause ein, bis endlich crescendo dem Dichter die gebührenden Lobsprüche von allen Seiten zuflossen. Selbst das prosaische Straßengeschrei eines alten Weibes, welches „Sägespäne und Quirle" ausrief und die bescheidene Anfrage eines kleinen Knaben „Koofen Se keene Dächte nnd Stiefelwichse nich?" waren nicht im Stande die glühende Begeisterung zu dämpfen.

Eben wollte der Doctor aus dem Klinikum mit einem profanen „Bin ein flotter Studio" 2c. sich vernehmen lassen, als Zippe um Erlaubniß bat seine Rede halten zu dürfen, von welcher oben gleichfalls Andeutung geschehen ist. Leider legte hierbei der Herr Studiosus wiederum sehr rüde Gesinnungen an den Tag, indem er in seinem Biervergnügten Zustande gehaltlose Kommerschlieder vor sich hinsummte, und nur durch ein „Pst" oder „Silentium" zur Ruhe gewiesen werden konnte.

Zippens geistvolle Rede mit den leider sehr unangenehmen Intermezzo's ist Wort für Wort folgende:

Zippe: „Ehrenwerthe und hochansehnliche Vereinsmitglieder! — hinauf nach der Tiefe!" —

Pampel: (summend): „Nehm' mein Glás" —

Eine Stimme: „Pst!" —

Zippe: „Das Leben ist kein bloßer Saitenklang eines vergänglichen Instruments!"

Pampel: „Ich bin der Fürst von" —
„Pst!" —

Zippe: „Etwas Höheres und Tieferes ist in der Natur des Menschen verborgen." —

Pampel: „Lieg' bis Mittags in den Federn
Doch ins Colleg, doch in's" —
„Commun!" —

Zippe: „Das Hohe und Tiefe bleibt uns, wenn Alles uns verläßt" —

Pampel: „Das Auge lallt, die Nas' ist schwer
Und meine" —
„Ruhe!" —

Zippe: „Das Hohe und Tiefe umrankt innig und sinnig zugleich mit ewig grünen Zweigen das dahin welkende Leben."

Pampel: „Erichson, Erich" —
„Sch!" —

Zippe: „Ein hoher und tiefer Geist ist in der Menschenwelt, was der Banianbaum im Gewächsreich ist."

Pampel: „Wenn ich dich also betrachten thu', trachten thu'" —
„Silentium!" —

Zippe: „Für sich selbst eine Welt, steht er da voll unendlichen Schattens und zahlloser Früchte."

Pampel: „Lasset die feurigen" —
„St!" —

Zippe: „Er trägt in sich einen Himmel voll ewigstrahlender Sternbilder, ein Pantheon hoher Göttergestalten voll, ein Eden voll Blüthenbäume und Garben."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/70

Pampel: „Der alte Fürst Pei" —
„Stillentium!"

Zippe: „Seine Tage reihen sich um ihn wie Fruchtschnüre."

Pampel: „Es geht ein Sauf" —
„Still doch!" —

Zippe: „Ihm wird der wüste Schauplatz des Erdenlebens zu einem Spanischen — zu einem Eldorado, zu einem dreimal glücklichen Arabien."

Pampel: „Rund, rund, rundgef" —
„Pst!" —

Zippe: „Ihm werden die schwarzen Tannen, Fichten und Kiefern seiner Umgebung zu fröhlichen Palmen und Lebensbäumen."

Pampel: „Radebum, radebum, radebum tschin, tschin" —
„Still endlich!" —

Zippe: „Das hohe Tiefe macht nackte Felsenwände zum Brunnquell, zu einem Wasser, das Goldkörner mit sich führt." —

Pampel: „Jaudea" —
„Ruhe einmal!" —

Zippe: „Das hohe Tiefe gleicht in des Lebens Hundstagsgluth dem wetterkühlenden Feuer, in des Lebens Dezemberfrost einer wärmenden Kaminflamme."

Pampel: „Mädchen mit dem" —
„Pst!"

Zippe: „Nur aus dem Unisono des Hohen und Tiefen gehet das wahre Leben hervor!"

Pampel: „Die Herren Stu" —
„Stille!" —

Zippe: „Wenn sich das Hohe und Tiefe in dem Brennpunkte des Herzens vereinigt und gleichsam ver-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/71

schmilzt, kann es dann wohl noch ein schöneres Prisma geben?"

Pampel: „Taback, wack, wack" —
„St!"

Zippe: „Wehe Denen, die nach etwas Höherem und Tieferem nicht strebend die schmutzige Heerstraße der Gewohnheit ziehen!"

Pampel: „Toujours content et sans souci,
C'est l'ordre de Crambamboli" —
„Cram bim, bam, bam" —
„Unausstehlich!" —

Zippe: „Unser Leben ist an sich finster, aber das Hohe und Tiefe verleihet ihm Licht."

Pampel: (ziemlich laut) „Sie sollen ihn nicht ha" —

Zippe: (roth wie ein Ziegelstein) „Aber, Herr Doctor! Bei aller Achtung vor Ihren Kenntnissen und Talenten! Wer von uns soll schweigen? — — — Ich fahre fort. — Was hätte dieses Leben, zumal in unsern bedenklichen Zeiten, (im Fistelton) was hätte, sag' ich, dieses Leben, wenn es keine Höhe und Tiefe hätte?! — Die Geschichte sättiget so leicht mit dem Räucherfleisch der Vergangenheit, die da nicht mehr ist; der gesunde Menschenverstand ist ein nur allzuzerbrechliches Werkzeug, und die gesunde Vernunft ist eine Nachtlampe für Blindgeborne. Wie arm wären wir sonach, wenn wir nicht etwas Höheres, etwas Tieferes hätten? — Das Hohe und Tiefe allein ist die Göttin mit dem Zauberstabe, welche uns über das Josaphatsthal dieser Erde glorreich hinwegführt und im ewig heiligen St. Elms-Feuer der reinsten

Begeisterung zu den Unsterblichen jauchzend erhebt und uns ihnen gleich macht."

Eine Stimme: „Herrlich!"

Zippe: „Sie ist begründet in der Poesie; sie ist das ewig Schaffende, das Unnennbare, das ewig Klare, ewig Tiefe, Hohe, das ewig dunkle, wundervolle Licht, das magisch in geheimnißreichem Schleier dem Wurm des Staubes hier verborgen schafft. Wer es nicht fühlt, der wird es nicht begreifen; wer es begreift, der fühlt es ewiglich. Ja, dreimal ja! Ich ruf' es zu den Sternen, die Ewigkeit kann keine Zeit verschütten! Der Mißton lös't sich auf in Harmonie, die Menschenbrust wird zum Harmoniechor und strahlend geht hervor wie eine Lichtgeburt, der göttlichste Prophet — der Dichter; denn die wahre Kunst ist Dichtung, die Oriflamme ist's im Kampfgebrüll."

Das 22. Capitel.

In welchem Punsch mit Zwieback aufgetragen wird.

Mit einer graziösen Verneigung schloß der großherzige Amadeus Zippe seine gehaltene und resp. angehaltene Rede, und so sehr auch einige ehrenwerthe Vereinsmitglieder über das Pampelsche Benehmen empört, entrüstet und indignirt waren, so erkannten sie doch einhellig, daß er irgendwo die Höhe und Tiefe einer bairischen Biertonne erforscht und dabei des Guten zu viel gethan, daß mithin sein heutiges anstößiges Betragen nicht seinem edleren und unsterblichen Theile anzurechnen sei. Man beschloß ins-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/73

geheim dem Studiosus, vor dessen Kenntnissen Alle die schuldige Hochachtung hegten, eine Tasse schwarzen Kaffee reichen zu lassen und späterhin mit den hohen und tiefen Zwecken des achtbaren Vereins den der Mäßigkeit zu verknüpfen.

Zippens Rede, vereinbart mit seiner würdigen Haltung, hatte den ungetheiltesten, ich darf wohl sagen unbeschreiblichsten Beifall geerntet, und bei den achtbaren Vereinsmitgliedern den tiefsten und höchsten Eindruck zurückgelassen.

Alle hatten ihm hoch und tief gerührt die Hand gedrückt, ihm die Versicherung gegeben, ihn ganz verstanden zu haben, und der hochgeborne Componist Leo von Blasewitz hatte, ihm auf die Schultern klopfend gesagt: „Hätte nicht geglaubt! Bin sehr überrascht! Mache mein Compliment! Was in Ihnen nicht Alles steckt! Hätte so was nicht in Ihnen gesucht!" — Welche Lobsprüchlein von Zippe mit bescheidenem Stolze und den geziemenden Bücklingen eingestrichen wurden.

Mittlerweile erschien Fräulein Aurora mit einem großen, ein wenig berußten Topfe, woraus ein herrlicher Punschgeruch duftete. Hierauf präsentirte sie ein Deckelkörbchen mit Zwieback und in erforderlicher Anzahl zierlich beblümte Tassen, welche ein recht adeliges Ansehen hatten, denn sie stammten alle aus dem berühmten Geschlecht derer von Steingut.

Der Componist, der an ein standesmäßiges Essen und Trinken gewöhnt war, schüttelte freilich den Kopf über diese neue Art den edlen Vier-Elementstrank zu sich zu nehmen, doch ein wahrhaft genialer Mann (kein bloßes „Halb-Genie!") setzt sich über dergleichen kleinliche Dinge leicht hinweg, zumal, da man wegen des von seinem Herrn Vater ehrlich erworbenen Von allezeit mit dem unterthänigsten Respect um ihn herumging. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/74

Der Candidat der Medizin erhielt, der collegialischen Verabredung gemäß, eine Schale Kaffee, die er inzwischen in seinem geistesabwesenden Zustande für Punsch hintertrank, obschon er bei jedem Schluck sich den Mund gleich einem Kater wischte und ein Stück Zucker nach dem andern hinein steckte.

Nunmehr schickte man sich zur Losung, in welcher Reihenfolge die jüngsten Geistesproducte der respectiven Mitglieder vorgetragen werden sollten. Die Loose aber bestanden in kleinen Papierzetteln, auf denen Nummern von 1 — 9 aufgezeichnet waren, und wurden in Zippens Hute wacker herumgeschüttelt, und sodann von den geehrten Mitgliedern nach Gutdünken herausgezogen.

Die erste Nummer traf den Corporal Friedrich Wilhelm Donner.

Das 23. Capitel.

Wie Friedrich Wilhelm Donner Zeugniß von seinem Dichterberufe ablegt und was sich weiter begeben.

Majestätisch erhob sich der tapfre Kriegsmann, der bei seinen Kameraden, weil er in unsern bedenklichen Zeiten den Herren Franzosen schon manches ehrliche Drohwort aus der Ferne zugerufen, für einen großen Helden in Friedenszeiten galt, und begann nach einigem anständigen hohen und tiefen Räuspern folgendergestalt:

«Die große Hungersnoth zu Dresden in dem Schreckensjahre 1813.

Anno 1800 und 13
War in der Stadt Dresden große Noth,
Theuer waren Roggen und Waizen,
Theuer der Kaffee, sechs Dreier das Loth.

Vier Thaler kam die Kanne Butter,
Fünf Thaler die Metze Grütze und
Soldaten und Pferde hatten kein Futter,
Vor Hunger krepierte der arme Hund.

Das Elend war auf's Höchste gestiegen,
Die Wassermühlen standen still,
Die Windmühlen wollten nicht mehr fliegen,
War auch des Windes wer weiß wie viel.

Der Kriegsschauplatz war mitten in Sachsen,
Die Hauptstadt hatte viel auszusteh'n,
Die „Ruschen" Vorposten waren gewachsen
Und schon mit bloßen Augen zu sehn.

Viele mußten vor Hunger verderben,
Hatten kaum das tägliche Brod,
Heute sprach man noch vom Sterben,
Morgen war man schon mausetodt.

Dresdens herrliches Bauwerk, die Brücke,
Ward gesprengt in die Luft empor,
Bis zum Himmel flogen die Stücke,
Bis vor's schwarze und weiße Thor.

Schändlich war dies, aber erwerben
Mußten sie auch ihren Lohn dafür,
Viele mußten elendiglich sterben,
Stehen bereits vor des Himmels Thür.

Die Schicksale alle beschreiben
Kann ich, geehrtester Leser, nicht,
Doch sie konnten's nur so lange treiben,
Bis sie zu Leipzig wurden gericht't.

Wir hatten kaum satt zu essen,
Wie die Geschichte deutlich beweist;
Ach! ich werde es nimmer vergessen,
Friedrich August der Gerechte war verreist.

Doch als die Stürme ausgetobet,
Wieder lachte der Sonne Blick:
Kam Friedrich August hochgelobet
In sein geliebtes Sachsen zurück." —

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/76

Dieses in seiner Art gar nicht üble Gedicht erhielt bloß den Beifall des Architecten, der sehr viel Wahres darin fand. Die Meisten vermißten jedoch das eigentliche Tiefe und Hohe darin, welches erst die Poesie macht, und der Schauspieler wollte auch in der Metrik Einiges meistern. In dieser Hinsicht nahm sich jedoch Zippe des Militairs an, indem er belehrte, wahre Poesie sei erhaben über Füße und Reime, ihre Sphäre seien des Himmels Räume und da sie Schwingen habe, bedürfe sie nicht wesentlich der Füße; er habe selbst schon manches Maßlose und Ungereimte geschrieben, welches sich gleichwohl des Beifalls aller Kenner und vieler Kunstrichter zu erfreuen gehabt.

Der Militair entgegnete, der Geschmack sei verschieden, er liebe das Einfache; übrigens habe er sein vorgetragenes Gedicht auf der Zeughauswache mit Bleistift und halb im Schlafe niedergeschrieben.

Der Kliniziſt erwidert hierauf, daß er es wohl nicht halb im Schlaf, sondern ganz im Schlaf gemacht haben möge. Der Korporal erbat sich hierüber, die Hand an den klirrenden Sarras legend, eine nähere Erklärung aus: der Studiosus aber replicirte gar bescheidentlich, er wolle keineswegs beleidigen, es scheine ihm vielmehr, daß ihm sein Gedicht die Musen im Schlafe eingegeben, und nur was die Musen eingeben, sei die wahre Arznei des Lebens, sei reine, ächte, himmlische Poesie.

Der Korporal war innerlich und äußerlich bewegt über diese unverhoffte Antwort. Mit einem „Nichts für ungut" und „Wir bleiben Freunde!" schloß er den Candidaten der Medizin in seine Arme, und eine halbe Minute darauf tranken die Herren feierlich Brüderschaft, wobei sie dem Herkommen gemäß und zur besondern Erbauung der ganzen Gesellschaft den schönen Vers „Kommst Du meinem Grab

einst nah" ꝛc. mit verschlungenen Armen und wahrhaft seelenvergnügt absangen.

Inzwischen rief man in pleno „zur Ordnung!" und „Ad loca!" indem Amadeus Zippe demüthig bat, dergleichen rührende Scenen gütigst bis zum Schlusse der Sitzung aufzusparen.

Das 24. Capitel.

In welchem der Maler sein Licht leuchten läßt.

Das zweite Loos hatte den Maler getroffen. Sein Gedicht, das er mit vieler Selbstgefälligkeit vortrug, war aber dieses:

„An mein Mädchen.

Ich weiß ja noch ein Mädel fein,
Ein Mädel fein,
Das feine Mädel nenn' ich mein,
Das nenn' ich fein,
Das Mädel nenn' ich mein,
Das Mädel nenn' ich mein.

Ich nenn' es mein, ich nenn' es mein,
Ich nenn' es mein;
Es bleibt ja doch ein Mädelein fein,
Ein Mädel fein,
Es bleibt ein Mädel fein,
Es bleibt ein Mädel fein.

Ich weiß ja noch ein Mädel fein,
Ein Mädel fein;
Das feine Mädel nenn' ich mein,
Das nenn' ich mein,
Das Mädel nenn' ich mein,
Das Mädel nenn' ich mein!" — — —

Auch dieses Gedicht erwarb sich keinen sonderlichen Beifall, den des Architecten ausgenommen, der etwas Naives,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/78

Kindliches darin entdecken wollte. Zippe bemerkte seinem Freunde, nachdem er zwei Prisen auf einmal an den Ort ihrer Bestimmung gelangen lassen, mit einem sehr ernsten Gesicht, daß er schon bessere Sachen von ihm gelesen, fügte jedoch, wie er pflegte, die beliebte Clausel bei: „Das heißt, Sie nehmen mir das nicht übel, Herr College; ich bin ganz aufrichtig!“ —

Der Maler gestand seinerseits, daß er es keineswegs zu seinen gelungensten Arbeiten zähle; er habe es vor Kurzem unter mancherlei Störungen im ***schen Atelier gemacht, und da die ausdrückliche Bedingung gewesen sei, das letztgefertigte Geistesproduct zum Besten zu geben, so habe er nicht wider sein Gewissen handeln und etwas Gediegneres von seinen frühern Sachen mitbringen wollen. Diese offene und wahrhaft edelmüthige Erklärung erwarb ihm die Achtung des ganzen Convents; der Secundaner äußerte geringschätzig, Ludwig Tieck und Robert Heller hätten auch nichts Besseres zu leisten vermocht; der Componist Leo von Blasewitz aber erinnerte nachträglich, daß sich das vorgetragene Gedicht, obwohl im Grunde so viel wie Nichts darin liege, doch ganz vorzüglich zur Composition eignen würde. Er erbat es sich zu diesem Behuf vom ehrenwerthen Verfasser, welcher es demselben, wie man leicht denken kann, mit der größten Bereitwilligkeit überließ, indem er sich mit dem Gedanken tröstete (welchen er jedoch nicht laut werden ließ), daß die Zaubrerin Musik ja schon so manches Mal aus Nichts eine Welt geschaffen habe.

Das 25. Capitel.

Wie das jüngste Gedicht des Architecten aufgenommen wurde.

Das dritte Loos zog der Wahrheitsfreund Gotthelf Schwamm. Er machte gleichfalls einige Entschuldigungen,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/79

daß auch er der Vorschrift gemäß sein letztes Gedicht gewählt, trotz dem, daß es seinen übrigen Producten nicht das Wasser reiche, weßhalb auch er auf die Nachsicht der achtbaren Versammlung rechnen zu dürfen hoffe. Er las hierauf mit einigem Pathos und sehr langsam, wie folgt:

„Spatenlied:

Grabe, Spaten, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaten, Dir;
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir.

Weiland groß und edel,
Nickte dieser Schädel
Keinem Gruße Dank;
Dieses Beingerippe
Ohne Wang' und Lippe
Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön wie Engel sind;
Tausend junge Fäntchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich halb blind.

Grabe, Spaten, grabe!
Alles was ich habe,
Dank' ich, Spaten, Dir;
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!"

Als der Architect geendet hatte, trat ein kurzes Stillschweigen ein, worüber der Dichter feuerroth wurde. Endlich erhob sich der Secundaner mit der Behauptung, er müsse schon irgend einmal etwas Aehnliches gelesen haben. Der Korporal meinte, es müsse in der Hildburghausenschen Miniatur-Bibliothek ein derartiges Gedicht stehen. Der

Componist bemerkte, es scheine dem Beckerschen Rheinliede nachgebildet — „graben, haben" — oder auch einem Französischen Schäfergedicht. Der Architect jedoch schwur Stein und Bein und verpfändete Leib und Leben, Ehre und Seligkeit, daß er es selbst gemacht, und er berief sich wegen seiner Wahrheitsliebe auf das Zeugniß des Malers, welches dieser ihm nicht versagen konnte. Zippe, der überall gern den Friedensstifter machte, schlichtete indeß den Streit mit den Worten, daß einige Anklänge, selbst wenn solche vorkämen, nicht immer dem Verfasser zur Last gelegt werden dürften, was Ferdinand Süß noch mit dem beliebten Schlußwort bekräftigte: **Les beaux esprits se rencontrent!** Solchergestalt war die Ehre des Dichters für dieses Mal gerettet und Jeder beeilte sich, ihm wegen seines schönen Talentes etwas Angenehmes und Schmeichelhaftes zuzuflüstern.

Das 26. Capitel,

welches ein Ende mit Schrecken nimmt.

Die Reihe traf jetzt den Handlungs-Commis Ferdinand Süß. Dieser fand ebenfalls für nöthig einige höfliche Entschuldigungen voraus zu schicken. Sein jüngstes Gedicht, sagte er, habe einen classischen Anstrich; es sei eine versificirte Lebensbeschreibung Dr. Martin Luthers, wozu er aus Klopstocks Messias, Homers Iliade und Bodmers Noachide die nöthige Begeisterung geschöpft. Mit einem mehr als gewöhnlich freundlichen Angesichte begann er also:

„Luther, ein ehrlicher Bergmann, gebürtig im Dörflein Möhre,
Welches bei Eisenach lag in dem Thüringischen Wald.
Welch ein Wunder begab sich — Margarethen ward auf dem Jahrmarkt
Plötzlich ein kleiner Sohn ganz wider Willen beschert.
Eigentlich wollte der Vater, der Sohn sollte Jura studiren,
Doch dazu hatte der Sohn nicht die geringste Begier."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id382961331/81

Soweit war der neue Epiker in seiner Lectüre gekommen, als plötzlich dem rühmlichst bekannten Candidatus Medicinae Henricus Pampelius etwas Menschliches begegnete und in Folge seines über Gebühr schwerbefrachteten Lebensschiffes eine Explosion erfolgte, welche sich besser denken, als beschreiben läßt. Die ganze achtbare Versammlung gerieth in Verwirrung und Entrüstung zugleich. Pampel, bleich wie die Kalkwand des Vereinslocals, rollte stöhnend die Tafel hinab und blieb für todt auf dem Platze liegen. — — —

Da einige achtbare Vereins-Mitglieder die Bemerkung gemacht hatten, daß sich vor dem Hause eine Plumpe befinde, entschloß man sich kurz, den Patienten unter die Mündung derselben zu tragen und ihn durch die Wunderkräfte des lebendigen Wassers (welche in Dresden immer mehr anerkannt werden) an Leib und Seele wieder gesund zu machen.

Der Korporal, der Architect, der Maler und der Schauspieler legten sofort gemeinschaftlich Hand an den Unglücklichen, luden ihn auf ihre Schultern und beförderten ihn nach der Stubenthür, als auf einmal diese sich krachend aufthat und gleich einem Deus ex machina ein Mann in Uniform sich präsentirte, den ich wohl kaum näher zu bezeichnen brauche. Sein eigentlicher Titel ist mir zu lang, weßhalb ich nur soviel erwähne, daß die Herren seines Standes in Dresden mit Lampen verglichen werden, weil sie gleichsam die Stadt erleuchten, die Leute, welche mit eignen Augen den Weg nicht finden können, ex officio nach Hause leuchten, vordem gelb brannten und gegenwärtig roth brennen. Wenn der großgünstigste Leser den gestrengen Herrn noch nicht errathen haben sollte (sintemal man den Vogel an den Federn erkennt!), so vertröste ich ihn hiermit auf das nächstfolgende Kapitel, allwo ein Mehres von demselben gemeldet werden soll. Bis dahin Gott befohlen! —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/82

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/83

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/84

Hist. Sax. G 705.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/85

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id382961331/86